

**Der**

**gegenwärtige Gnadenstand**

von

**F. B. Meyer,**

Pastor an der Christuskirche in London

Autorisierte deutsche Übertragung

von

**Dr. R. von Zwingmann**

Verlag von Carl Hirsch, Konstanz (Deutschland) und Emmishofen (Schweiz)  
o. J.

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen  
4/2018

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort .....	3
I. „Ich bin bei Euch.“ (Matthäus 28,20) .....	4
II. „Meinen Frieden gebe ich Euch.“ (Johannes 14,27) .....	7
III. „Macht uns rein.“ (1. Johannes 1,7) .....	11
IV. „Er macht mächtig.“ (Philipper 4,13) .....	14
V. „Er wirkt.“ (Johannes 5,17) .....	17
VI. „Der Lebendige.“ (Offenbarung 1,18) .....	20
VII. „Der uns liebt.“ (Offenbarung 1,5) .....	23
VIII. „Er hat das Reich eingenommen.“ (Offenbarung 19,6) .....	26
IX. „Lehret allerlei.“ (1. Johannes 2,27) .....	29
X. „Tröstet.“ (2. Korinther 1,4) .....	32
XI. „Das vierfache Amt des Herrn.“ (Johannes 10,3.4) .....	35
XII. „Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer (Hebräer 12,29) .....	39
XIII. „Des Geistes Hilfe.“ (Römer 8,26) .....	43
XIV. „Den Geist gelüftet wider das Fleisch.“ (Galater 5,17) .....	46
XV. „Wirft es niemand vor.“ (Jakobus 1,5) .....	49
XVI. „Es ist alles euer.“ (1. Korinther 3,21) .....	52
XVII. „Alle Dinge dienen zum Besten.“ (Römer 8,28) .....	55
XVIII. „Ich bin der Erste und der Letzte.“ (Offenbarung 1,17) .....	59

## Vorwort.

**A**lle diejenigen, welche glauben, sind in einem wahren und tiefen Sinne bereits in den Stand der Ewigkeit eingetreten. Sie haben die Grenzlinie überschritten und sind in jenen herrlichen Zustand versetzt, in welchem der Wechsel in ihrem irdischen Dasein die Beständigkeit ihres inneren Lebens und der damit verbundenen Segnungen nicht mehr trüben kann. „Auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh. 3,15)

Es ist für uns von großer Wichtigkeit, allzeit dessen eingedenk zu sein, dass unsere Stellung weder von unserer Erfahrung, noch von unseren Empfindungen abhängt. Letztere sind einem steten Wechsel unterworfen, indem sie bald in ganzer Fülle, dem Vollmond gleich, anwachsen, bald zu einer bloßen Sichel herabsinken, die traurig vom Firmament herabblickt.

Aber wir sind von ihnen unter zwei Bedingungen unabhängig, welche die Grundlage alles Friedens und aller Ruhe bilden.

Vor allem müssen wir lernen, im Willen aufzugeben, und dann uns daran zu gewöhnen, im täglichen Leben das zu bewahrheiten, – nicht was wir Gott gegenüber, sondern was Er uns gegenüber ist, unveränderlich, fortlaufend in der Fülle Seines Segens, heut und gestern und allezeit derselbe. „Er bleibt treu.“

So werden wir in dem Walten Gottes die Gewähr dafür finden, dass wir die Fülle eines gottseligen Lebens in ihrer gegenwärtigen Vollendung, – tatsächlich schon besitzen.

**F. B. Meyer**

## I.

### „Ich bin bei Euch.“

*Matthäus 28,20*

**W**or zweihundert Jahren lebte im Karmeliter Kloster zu Paris ein treuherziger Mann (Bruder Laurentius), der, obwohl nur ein Koch von Beruf, eines der seltensten Kleinodien Gottes war. Als er im Alter von achtzehn Jahren, mitten im Winter, seinen Weg durch einen Wald nehmen musste, fuhr ihm ganz plötzlich der Gedanke durch den Sinn, dass dieselben Bäume, welche nackt und kahl vor ihm standen, in nicht zu langer Zeit eine volle Pracht herrlichen Blätterschmuckes zur Schau tragen, und in derselben erglänzen würden. Mit einem Male wurde ihm klar, dass Gott hierbei sein müsse, und wenn dem in diesem Falle so sei, dann müsse er auch überall sein, und so sprach er denn zu sich selbst: „Er ist hier, ganz nahe bei mir, und Er ist überall, so dass ich nie wieder außerhalb Seiner heiligen Allgegenwart sein kann.“ – Dieses Bewusstsein der Nähe und Gegenwart Gottes wurde fortan einer der Grundgedanken seiner Seele, welcher ihn niemals wieder auf längere Zeit verließ, so dass er ihn sorgsam in sich groß ziehen konnte, bis er von seinem Innern völlig Besitz ergriffen, und sein ganzes Wesen umgestaltet hatte.

Es war das ein erhabener Gedanke, der für jeden Leser dieser Zeilen eine außerordentliche Bedeutung gewinnen würde, wenn er sich eine fortlaufende Erfahrung derselben Art aneignen wollte. Wir vermögen dies jedoch nicht zu tun, so lange noch die Grundlage fehlt, auf der wir ein solches Gebäude aufrichten können, für die sich schwerlich etwas Passenderes finden ließe, als die köstlichen Worte, mit denen unser Herr von Seinen Jüngern schied: Siehe Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ (Matth. 28,20)

Welch eine Fülle von Seligkeit liegt nicht in dem hier beschriebenen Gnadenstande. Nicht das er mit uns war, oder mit uns sein wird, sondern dass er mit uns ist. Mögen wir Ihn auch nicht immer sehen, oder Seine Gegenwart empfinden, mögen unsre Augen durch Tränen getrübt, oder durch den falschen Glanz der bösen Welt geblendet worden sein, mögen wir sogar, wie unser Herr selbst, in Augenblicken erdrückenden Kummers uns von Gott verlassen vorkommen, und in Angst aufschreien, gleich unseren lieben Kleinen, die von dem Schrecken der Finsternis gepackt, ganz vergaßen, dass ihnen die Mutter zur Seite sitzt; – trotzdem kann nichts die Tatsache ändern, dass Er mit uns ist und uns bemitleidet, sich nach uns sehnt, und nur auf den Augenblick wartet, wann Er durch ein Zeichen, – wie bei den Emmaus – Jüngern, – oder durch den Klang Seiner Stimme, wie bei der am leeren Grabe weinenden Maria, uns mit dem freudigen Bewusstsein erfüllen kann, dass Er uns nahe ist. Glückliche Seele, die gelernt hat, im Glauben zu sagen, wenn sie es nicht aus den Gefühlen heraus vermag: „Herr, Du bist nahe.“ (Ps. 119,151)

„Alle Tage.“ – In den Wintertagen, wo alle Freuden entflohen sind, in trüben Tagen, wo die Wolken sich immer und immer wieder nach dem Regen ansammeln, in Tagen von Krankheit und Schmerz, in Tagen der Versuchung und Verlegenheit, – ebenso gut als wie in den Tagen, wo das Herz voll von Freuden ist, gleich den Wäldern, welche zur Frühlingszeit voll des Gesanges sind. Der Tag wird niemals kommen, wo der Herr Jesus den Heiligen Gottes nicht zur Seite stehen würde. Der Geliebte und Freund können

uns wohl vom Feuer zusehen, Er aber geht neben ihnen durch das Feuer. Er durchwatet mit ihnen die Flüsse, Er ist bei ihnen, wenn sie dem Löwen gegenüberstehen. Wir können nie allein sein. Bei all' unsern Berechnungen müssen wir immer Seine Hilfsquellen mit in Betracht ziehen, als hörten wir Ihn uns gegenüber die Worte brauchen, welche Alexander seinen Soldaten sagte, als sie sich ob der Übermacht des Feindes beklagten: „Wie hoch veranschlagt ihr denn Mich?“

Nun, können wir uns denn nicht irgendwie die Gewohnheit aneignen, allzeit jener herrlichen Tatsachen eingedenk zu sein, und dem mächtigen Strome zu folgen, der hier seinen Ursprung nimmt? Ich denke, dass wir es können, sobald wir uns nur die nachstehenden Weisungen gesagt sein lassen.

❶ Wir sollten nie am Morgen unser Gebetskämmerlein verlassen, ohne uns in Gedanken mit der Tatsache der Gegenwart Gottes auf's tiefste und nachdrücklichste vertraut gemacht zu haben, dass Er mit uns ist, uns von allen Seiten umgibt und den Raum derart buchstäblich füllt, wie das mit Seiner Gegenwart im Himmel der Fall ist. Vielleicht führt es in den ersten Zeiten zu keinen sichtbaren Ergebnissen; aber je größere Anstrengungen wir machen, um uns der Gegenwart Gottes bewusst zu werden, desto mehr ergibt sich hieraus für uns eine vollendete Tatsache. Und je mehr es uns zur Gewohnheit wird, – wenn wir allein im Zimmer sind, oder wenn wir auf dem grünen Rasen irgend eines Tempels der Natur wandeln, oder die steinige Straße entlang gehen, in der Stille der Nacht, oder inmitten des geräuschvollsten Gewühls des Tages, desto öfteres sollten wir uns dazu gedrängt fühlen, die Worte vor uns zu flüstern: „Herr, Du bist nahe; Herr, Du bist hier.“

❷ Ferner sollten wir uns bestreben, der Tatsache von Gottes Gegenwart eingedenk zu sein, wann immer wir eine neue Verpflichtung eingehen, oder eine andere Stelle einnehmen wollen; wenn wir uns hinsetzen, einen Brief zu schreiben, oder uns anschicken, eine Reise anzutreten, oder mit einem Freunde zusammen zu treffen. Dem Manne, von dem wir am Anfange dieses Abschnittes lesen, war seine Küche ein eben solch heiliger Ort, wie die Kirche. Täglich, ehe er sich an seine Arbeit machte, hatte er sein trauliches Gespräch mit Ihm. Er begann seine Obliegenheiten, Stück für Stück mit stillem Gebet. Wie nun die Arbeit vorwärts ging, erhob er sein Herz wieder im Gebet zum Herrn; war dieselbe beendet, dann dankte er für die empfangene Hilfe, oder bekannte die begangenen Sünden. So wurde der Kochherd mit seinen Töpfen und Pfannen, seiner Hitze und all den Küchen – Gerüchen für ihn der Eingang zum Himmel; und die Seele war inmitten der Erfüllung seiner Berufspflichten ebenso sehr eins mit Gott, als wenn er sich in seinem Zimmer allein befand.

Wenn wir uns, soviel wir nur können, an Gott erinnern, und Ihn bitten, uns zu vergeben, sobald wir lange Stunden verstreichen ließen, in denen wir Seiner nicht gedacht, so wird uns diese Gewohnheit durch fortgesetzte Übung zu einer leichten und natürlichen, – zu einer Art zweiten Natur werden.

❸ Und dann sollten wir unser Möglichstes tun, diese Überzeugung immer mehr in uns wurzeln zu lassen, indem wir der Gewohnheit pflegen, laut mit Gott zu reden, wie wir solches mit einem Freunde tun würden; auf die natürlichste Weise, auch wenn es sich um die aller geringfügigsten Vorfälle des täglichen Lebens handelt. Wie viel entbehren nicht die, welche mit Gott nur auf den Knien, oder bei besonderen Gelegenheiten sprechen! Solche Zeiten müssen wir alle haben. Wir können sie jedoch durch eine Kette von heiliger

und liebevoller Unterhaltung mit einander verbinden, wenn wir in stetem Umgange mit Ihm stehen, der in Seiner bis in's Kleinste gehenden Fürsorge sogar die Haare auf unsrem Haupte gezählt hat.

Gewiss wandelte auch Henoch auf diese Weise mit Gott. Und dasselbe war es, was Bischof Taylor in den Stand setzte zu sagen: „Ich bin ein Zeuge dessen, dass der Herr Jesus lebt; dass Er eine Person, und obgleich unsichtbar, dennoch zugänglich ist. Ich habe persönliche Bekanntschaft mit einem persönlichen Heiland mehr als 43 Jahre hindurch gehabt.“

Es gibt indessen Zeiten, wo wir, wie nie zuvor, besonderen Trost aus diesem erhabenen Bewusstsein schöpfen können.

- Im Gebet: „Ps. 145,18“;
- im tiefen Sündenschmerz: „Jes. 1,8“;
- in quälendem Gram: „Ps. 34,18“;
- in Stunden der Verlegenheit: „Luk. 24,15“;
- in Tagen der Gefahr: „2. Kön. 6,16“;
- bei herantretenden Versuchungen: „Ps. 119,151.152“.

Und wir können immer auf die Hilfe des heiligen Geistes rechnen, dessen Aufgabe es ist, uns an das zu erinnern, was wir sonst vergessen würden, und das in uns zur vollen Wahrheit werden zu lassen, was uns, bei der Unvollkommenheit unsrer Natur, verwischt und unklar erscheint.

Dieses soll zum Wenigsten jetzt, in den Tagen unserer Pilgerfahrt unser Trost sein, dass Seine Gegenwart immer mit uns geht, wie sie mit Moses gegangen ist, und jene Gegenwart ist: Manna und Wasser, Schutz und Geleit, Erlösung und Ruhe. „Vor Dir ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu Deiner Rechten ewiglich.“ Ps. 16,11.

„Ich bin bei euch alle Tage.“

## II.

### **„Meinen Frieden gebe ich Euch.“**

*Johannes 14,27*

**D**iese Worte, von solchen Lippen geflossen, und zu solcher Zeit gesprochen, waren etwas mehr, als ein gewöhnlicher Ostergruß. Sie enthielten den Abschiedssegens Christi an diejenigen, welche Er mehr wie Sein Leben liebte. Und in dem Augenblicke, da Er sie sprach, machte Er Seinen Jüngern, und den Gläubiger aller Zeiten, für immer ein Vermächtnis jenes Friedens, welcher Seine eigene Brust mit unwandelbarer Ruhe erfüllte. Mochten sie auch sich nicht alles aneignen, was Sein Wort in sich schloss, ihr Unvermögen, sich daraus den rechten Nutzen zu ziehen, tat jedoch dem Reichtum, oder der Herrlichkeit des Vermächtnisses selbst nicht den geringsten Abbruch.

Und wie die Jahre vergingen, ergründeten sie mehr und mehr die Tiefen der Bedeutung, welche in diesen vielsagenden Worten verborgen liegen.

Wir sollten bedachtsam jenes Fürwort „Meinen“ betonen. Es ist hier nicht soviel von dem Frieden die Rede, welchen Er mit Seinem Blute erkaufte, auch nicht von dem Frieden, den Er gestiftet hat, oder von dem himmlischen Frieden, von dem hier unser Heiland spricht, sondern von dem Frieden, welcher Sein eigenes, glorreiches Wesen erfüllte, und es in den Stürmen, die Ihn während Seiner irdischen Laufbahn umbrausten, so ruhig und still erhielt. Diesen Frieden ist er gewärtig, auszuteilen. An der Seite so manchen Lesers dieser Zeilen stehend, der möglicherweise sorgenvoll und bangend sich den Kopf mit ängstlichen Gedanken beschwert, im Herzen krank, und dessen Stirn mit tiefen Kummerfalten gerunzelt ist, – da spricht Er: „Meinen Frieden gebe ich dir.“ Nehmen wir Ihn doch bei Seinem Worte und machen wir uns dieses Geschenk mit freudigem Glauben zu eigen.

Wenn wir uns nun zu den Versen, 19, 21 und 26 des 20. Kapitels Johannis mit ihrem dreifachen Friedenssegens wenden, so dürften wir im Stande sein, die Bedeutung des von Jesus dargebotenen Friedens nach drei anderen Richtungen hin zu unterscheiden.

#### **1. Da ist zuerst der Friede der Vergebung.** (Vers 19)

Das ist der Friede des Abends. Wenn der Tag mit dem Gewirr des Geschäftes und der Sorge, seinen zahlreichen Anforderungen an Herz und Hand vollbracht ist, was für ein behagliches Gefühl ergreift uns dann nicht, wenn wir Türen und Läden schließen, um unbelästigt von Kommendem jeder Art es für mehrere Stunden nur mit geliebten und vertrauten Gesichtern zu tun zu haben! Und doch gibt es auch zu solchen Zeiten Gedanken, die wir nicht aus dem Sinn bekommen können. Die Jünger mochten die Türen aus Furcht vor den Juden verschlossen haben, aber jene Türen konnten nicht das Gedächtnis an ihre Untreue, Feigheit, ihren Verrat und ihre Flucht ausschließen. Diese quälenden Gedanken ertragen zu müssen, war schrecklicher, als die Furcht vor feindlich gesinnten Eindringlingen auszuhalten. Das ist auch unsere eigene Erfahrung. Der Tag, welcher so schön und froh begonnen hat, ist durch viele traurige und schmerzhaft

Zwischenfälle getrübt worden, welche wir im ungestümen Drange des täglichen Lebens unberücksichtigt lassen konnten, die jedoch nicht mehr länger unbeachtet bleiben wollen, und wieder anfangen, unsere Herzen zu bedrücken und zu verstimmen, gleich einem sich wiederholenden Alpdrücken, das uns befällt, wenn wir uns in der Stille unseres Zimmers, vor dem Anbruch der Nacht, ein wenig von des Tages Last und Mühe ruhen wollen.

Eine gewisse Ungeduld, ein Ausbruch von Reizbarkeit, ein unfreundliches Wort, ein verletzender Blick, eine selbstsüchtige Bevorzugung unsrer selbst vor anderen, die wir in Wahrheit lieben; ein, wenn auch nur augenblickliches Wohlgefallen an bösen Vorstellungen und unheiligen Begierden; eine niedere oder betrügerische Handlung in unsrem Geschäft. Ach, alles dieses kommt wieder auf's Neue zu uns zurück! Was möchten wir nicht dran geben, wenn wir doch der Versuchung widerstanden hätten, oder wenn wir im Stande wären, diese oder jene Sache ungesehen zu machen, diesen Zeitabschnitt noch einmal zu durchleben! Dies jedoch liegt außerhalb unsrer Macht, wir können es nicht widerrufen! Unser einziger Trost liegt in der Gegenwart des Friedensspenders, der, an unserer Seite stehend, mild zu uns spricht: „Meinen Frieden gebe ich euch“; und uns Seine Hände und Seine Seite zeigt, die noch die am Kreuz empfangenen Wundmale tragen, das Unterpfand und die Bürgschaft für die Vergebung durch Sein Blut. Lasst uns zu solchen Zeiten das, was Er uns bringt, dankbar annehmen und uns in den Mantel Seiner zärtlichen, vergebenden Gnade hüllen, wie sich die finstre braune Erdkruste den Winter über in die Hülle des weißen, weichen Schnees verbirgt.

Der große Feind des Friedens ist das Bewusstsein unvergebener Sünde. Der, welcher uns Frieden geben will, muss damit den Anfang machen. Und unser Heiland ist allzeit bereit, diese Aufgabe von Neuem auf Sich zu nehmen, trotzdem Er sie auf Golgatha für die ganze Welt vollendet hatte, „ein Lamm, das erwürget ist“ (Offenbg. 5,12) dadurch, dass Er uns die Gewissheit und die Grundlage für die Rechtfertigung wieder offenbart, so dass wir mit dem Apostel sagen dürfen: „Nun wir denn sind gerechtfertigt worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott,“ (Röm. 5,1) und uns mit den Engeln des Friedens und der Vergebung zur Ruhe begeben können, die uns während der Stunden unsres unbewussten Zustandes bewachen.

## **2. *Demnächst kommt der Friede im Berufe:* (Vers 21).**

Dies ist der Friede des Morgens. Wir sollten unser Zimmer nicht eher verlassen, bevor wir nicht das Angesicht unseres teuren Meisters Christus gesehen haben, und es uns klar geworden ist, dass wir von Ihm ausgesandt sind, Seinen Willen zu tun und das Werk zu vollenden, das Er uns aufgetragen hat. Er, der zu Seinen unmittelbaren Nachfolgern sprach: „Wie Mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch,“ (Joh. 20,21) sagt ebenso viel zu einem jeden von uns, ähnlich wie uns die Morgendämmerung ermuntert, einen neuen Tag zu leben. Wir sollten unter allen Umständen daran festhalten, dass wir gleicher Weise von Ihm ausgesandt sind, wie die Engel, „die Seinen Befehl ausrichten, dass man höre die Stimme Seines Wortes.“ (Ps. 103,20) Jeder Tag bringt eine besondere Aufgabe mit sich, die Er uns gern offenbaren möchte, wenn wir nur auf Ihn blicken würden, damit Er mit uns Seine Absichten ausführen könnte. Da ist eine Nachricht zu bringen, dort ein Dienst zu versehen, so manche lästige Aufgabe, deren wir uns um Seinetwillen auf eine bessere Art erledigen sollten, so manche gute Lehre, die wir in Geduld lernen müssen, damit wir im Stande sind, „auch andre zu lehren.“ (2. Timoth. 2,2)

Ist denn das für uns nicht sehr ermutigend, wenn wir Ihn, während Er uns Seinen Plan enthüllt, uns Seine Stärke verleiht, und uns hinaussendet Morgen für Morgen, und sagen hören: „Meinen Frieden gebe ich Dir?“ Jenen Frieden, den die Welt nicht nehmen kann. Inmitten ihres wilden Getümmels, und ihrer Aufregungen, bewacht, „der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft,“ (Phil. 4,7) das Herz und Gemüt. „In der Welt habt ihr Angst; solches habe ich mit Euch geredet, dass ihr in mir Frieden habt.“ (Joh. 16,33)

Unser Frieden wird oft durch die Anforderungen gestört, die der Beruf an uns stellt, und zwar nach zwei Richtungen hin.

- ❶ wissen wir nicht genau, was wir tun, und
- ❷ sind wir im Zweifel darüber, ob wir zur Erfüllung der uns gestellten Aufgabe, auch die erforderliche Kraft besitzen.

Jeder dieser Friedensstörer kann jedoch zur Ordnung gewiesen, und, durch die vorerwähnten Worte, zum Schweigen gebracht werden. Wir brauchen uns unserer Pläne wegen, nicht zu ängstigen, weil derjenige welcher uns entsendet, auch verpflichtet ist, die Entwürfe, Seiner unendlichen Weisheit gemäß, auszuarbeiten, und sie uns zu offenbaren, wie beschränkt und schwach auch immer unser Fassungsvermögen sein mag. Was unsere Unfähigkeit anbelangt, so wissen wir zur Genüge, dass wir alle notwendige Gnade aus Seinem unerschöpflichen Brunnen dargereicht bekommen werden, weil Er uns, ohne den Hauch Seines Odems nicht entsendet, und ohne zu uns zu sprechen: „Nehmet hin den heiligen Geist.“ (Joh. 20,22) Für jede besondere Kraftentfaltung gibt es auch immer wieder eine besondere Ausstattung. Der Hauch ist so sanft und leicht, dass wir ihn oft gar nicht verspüren, er geht dahin, wie der leise Luftzug über die Blumen, und ist ebenso schnell entschwunden. Er wird aber keinem wahren Herzen vorenthalten, welches bestrebt ist, das Werk Christi, den Entwürfen Christi gemäß, und in Seiner Kraft zu vollführen.

### **3. *Schließlich haben wir noch den Frieden im Kummer.*** (Vers 26)

Das ist der Friede trüber Stunden. Selten hat wohl der Kummer die menschlichen Herzen so sehr darnieder gedrückt, wie es bei den Jüngern, und besonders bei Thomas der Fall war. Die Bangigkeit seines Zweifels stand in gleichem Verhältnis zu der Stärke und Zartheit seiner Liebe. (Joh. 11,16) Er konnte nicht glauben. Und auch wir sind zu Zeiten durch Prüfungen hindurchgegangen, die uns seinen herben Seelenschmerz begreiflich machten. Wenn ein mit reichem Segen ausgestattetes Haus unsrer wartet, und wir nichts weiter zu tun haben, als mit dem Schlüssel des Glaubens das goldene Schloss zu öffnen, wir aber denselben gänzlich verloren zu haben scheinen, wenn wir nur noch hilflos zu den Füßen Jesu liegen und Ihm unsere Schwachheit im Glauben bekennen dürfen, – zu solchen Zeiten kommt Jesus zu uns, Er steht neben uns, dass wir Ihn erreichen, („Reiche her“ Joh. 20,27), wenngleich auch nicht sehen können. Er passt sich den Bedürfnissen eines jeden an und lässt sich dazu herab, auf unsere besonderen Verhältnisse einzugehen; Er richtet unsere gebrochene und zertretene Seele wieder auf, indem Er uns die köstlichen Worte zuflüstert: „Meinen Frieden gebe ich euch.“

Trieb Stunden kommen über uns alle, und wenn wir keinen Schlüssel zu jenem Frieden haben, der uns ungeschwächt durch den düstren Pfad geleitet, so bleiben wir in einem Zustande fortgesetzter Furcht. Da kann jeder Vorübergehende einen Stein aufheben und in den kristallklaren See des Friedens werfen, und ständiges

Wellengekräusel auf der Oberfläche desselben hervorrufen, wenn wir nicht gelernt haben, unser ganzes Vertrauen in die ständige Gegenwart dessen zu setzen, welcher es in unsrer Seele „ganz stille“ machen kann.

Lasset nur nichts über Euch kommen, was Ihr Ihm nicht sofort wieder übergeht. Die geringste Unbill, wie die schwierigsten Verhältnisse, kurz, Euer Unvermögen zu glauben, welcher Art es auch sein mag. Sagt Ihm alles, Ihm, der alles weiß, und uns über Verstehen liebt. In Antwort darauf wird Er unser gequältes Herz emporrichten, dessen Bangigkeit hinwegnehmen, und uns stille machen, wie eine Mutter ihren Säugling in den Schlummer wiegt. „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ – „Meinen Frieden gebe ich euch.“ (Joh. 14,27)

### III.

## „Macht uns rein.“

1. Johannes 1,7

**E**iner der köstlichsten Abschnitte des Neuen Testaments erzählt uns, dass unser Herr Jesus, am Abend vor dem Hingang zu Seinem Vater, als Sein Herz überwallte bei dem erhabenen Gedanken an Seine Herkunft und Bestimmung, vom Abendmahl aufstand, Sich mit einem Schurz gürtete und begann, Seinen Jüngern der Reihe nach die Füße zu waschen. (Joh. 13) Er schlug es dem Petrus, trotz dessen Bitten, ab, mehr denn dieses zu tun, weil, wie Er sagte, wer erst kurz vorher gebadet, nichts weiter zu tun braucht, als die Füße zu reinigen, die nach altem Brauche beim Osterfeste entblößt blieben und durch offene Sandalen vor dem Schmutz und Staub der Straßen nur sehr mangelhaft geschützt waren. Daher wusch Er ihnen die Füße, und sie waren von Grund auf rein.

Diese Begebenheit, in welcher die göttliche Demut hervorscheint, ist nicht nur ein Teil der frohen Botschaft, eine Geschichte, die vor achtzehn Jahrhunderten vorgefallen ist, nein, sie ist eine der lebendigen Gegenwart angehörige Tatsache. Im Lichte der göttlichen Rechenkunst betrachtet, nach der 1000 Jahre soviel wie ein Tag sind, hat sich das erst vor einigen Abenden ereignet. Nach der Berechnung des Glaubens aber gehört sie jedem Tage an.

Es gibt zwei Arten, nach denen man das Evangelium lesen kann: Wir können dasselbe mit staunender Bewunderung als die Geschichte dessen, was Christus war, durchforschen; oder aber, wir können nach jedem gelesenen Verse aufschauen zu Ihm, und die heilige Schrift im Ganzen genommen, als eine Berichterstattung betrachten, die uns kundgibt, was Er ist. Jede dieser Betrachtungsweisen hat ihre Berechtigung, und wir tun am besten, wenn wir sie mit einander verbinden. In Wirklichkeit erblicken wir aber in den Evangelisten öfter die Geschichtsschreiber vergangener Zeiten, als wie die Berichterstatter aus der Gegenwart. Wir vergessen, dass Jesus Christus derselbe heute ist, wenn er auf dem Throne der Herrlichkeit sitzt, der Er gestern war, da Er auf irdischen Pfaden wandelte. Was geht uns aber nicht alles durch diese Vergessenheit verloren. Was Er war, das ist Er. Was Er gesagt, das gilt noch heute. Was Er getan, das tut Er noch immer. Die Evangelien geben uns nur Proben des Lebens, welches er immerwährend lebt; sie bilden einige aus dem Tagebuch Seines unwandelbaren Wesens herausgerissene Blätter. Heute noch sitzt Er auf dem Berge der Seligsprechungen um zu lehren, wobei die ganze Natur, einem offenen Buche gleich, vor Seinem Auge liegt, um Ihm die Gleichnisse zu liefern, welche die Augen der Kinder hell aufleuchten machen, und die tiefsten Wahrheiten dem forschenden Blick erschließen. Noch heute tut Er die Wunder unter den Scharen der Leidenden: heute noch durchschreitet er die Krankenhäuser in all' ihren Abstufungen und spricht Sein: „*Talitha Cumi*“, verdolmetschet „Mägdlein, Ich sage dir, stehe auf“; (Mark. 5,41) und wer so mit Ihm in Berührung kommt, wird heil. Heute noch wiederholt sich der bescheidene Einzug in Jerusalem, inmitten großer Kinderscharen, umgeben von der Liebe Seiner getreuen Freunde, während Ihn die Scheinheiligen mit Spott und Hohn überschütten. Auch heute noch ist er bei der Hand, Seinen Jüngern die Füße zu waschen, die durch die vielen Reisen in der Wildnis dieses Lebens verunreinigt worden sind. Ja, jene wunderbare

Begebenheit soll auch bei Dir, mein Freund, zur Wahrheit werden, wenn Du nur Ihm diesen demütigen Liebesdienst nicht verweigerst, Ihm, den wir Herr und Meister nennen, der sich jedoch immer noch gegürtet, zu uns herabkommt, um uns zu dienen.

Auch müssen wir diese Reinigungen unaufhörlich an uns geschehen lassen, wenn wir alles in Ordnung erhalten wollen. Es genügt nicht, auf eine gewisse Stunde zurückzublicken, wo wir zum ersten Male zu den Füßen des Sohnes Gottes knieten, Ihn um Vergebung flehten, und hören durften: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ (Luk. 7,48) Wir bedürfen täglicher und stündlicher Reinigung von täglicher und stündlicher Sünde.

Das Auge des Bergmanns, der den ganzen Tag inmitten des umherfliegenden Kohlenstaubes arbeitet, kann uns etwas lehren, was wir wohl zu Herzen nehmen dürfen. Steigt derselbe an's Tageslicht empor, so wird natürlicherweise sein Gesicht rußig genug sein, die Augen haben dagegen Reinheit und Klarheit behalten, weil der Tränenquell in der Tränendrüse das Auge ununterbrochen mit seinen sanften Bewässerungen benetzt und dadurch jedes sich ansetzende Kohlenstäubchen sofort wieder hinwegspült. Ist das nicht das Wunder der Reinigung, deren unser Geist, in einer solchen Welt wie der unseren, – bedarf? Und das ist es gerade, was der Herr allzeit für uns zu tun bereit ist, wenn wir uns Ihm nur anvertrauen wollen.

Das Blut Jesu spricht jederzeit vor Gottes Thron für uns. Unser großer Hoherpriester hat ihn Selbst damit besprengt, als Er fürbittend vor den Vater trat, und das Vorhandensein desselben an dieser Stelle ist unser einziges Anrecht auf Barmherzigkeit. Ja, jenes Blut ist doch stets für uns erforderlich, wenn wir innerlich rein bleiben wollen. Es ist nicht genug, wenn wir dasselbe in die vergangene Zeit verweisen, als etwas was uns rein gemacht hat. Wir müssen seiner fortwährend in der Gegenwart erwähnen, indem wir sagen: „Es macht uns rein.“ So oft Ihr vor der Bosheit Eurer alten Natur, welche noch immer das Feld behauptet, zusammenschauert und Euch über irgend welche schlechten Gedanken oder gleichartiger Begierde ertappt, schauet auf zum gekreuzigten Heiland und flehet Ihn an, dass Er Euch in Seinem kostbaren Blute waschen möge.

Wenn Ihr auch immer vom Versucher überfallen werdet, welcher an der Pforte Eurer Seele anklopft und die reine Türschwelle mit seinem Tritt besudelt, schauet wieder auf, rufet den Heiland an, damit Er diese Fußstapfen verwische und jeden Flecken aus Eurem Herzen entferne.

So oft Ihr von Schrecken ergriffen werdet bei Betrachtung der ungeheuren Entfernung zwischen dem, was Ihr Euer Eigen nennt, und der vollkommenen Natur der Menschheit Jesu, so oft das Gefühl des Zukurzkommens Eure Seele bedrückt, dann gibt es nur ein Mittel, das Euch wieder aufhelfen kann. Es ist das nicht der eherne Altar, auf dem das Opfer geschlachtet wurde, sondern das Becken, in welchem sich die Priester so oft sie es bedurften, waschen konnten. Allemal, wenn Ihr zu einer plötzlichen Sünde verführt worden seid, wartet nicht bis auf den Abend, oder auf eine passendere Zeit, oder geeignetere Stelle, sondern dort, wo Ihr gerade verweilet, erhebet die Herzen zu Eurem Heilande, der voll Erbarmens ist, und bittet Ihn, dass Er Euch wasche und weißer mache denn Schnee.

Ehe wir das Haus Gottes betreten, oder an einer gottesdienstlichen Handlung teilnehmen, oder irgend welche Berufs – Arbeit beginnen, – ist es unsere Pflicht und Schuldigkeit, alles, was unser Gewand befleckt und unsere Herzen verdorben hat, zu entfernen. In jedem ruhigen Augenblicke geziemt es sich, uns dessen sofort zu erinnern, wie sehr wir der Fußwaschung bedürftig sind. Wenn wir so leben wollten, würden wir

finden, dass unsre Verbindung mit Gott eine ununterbrochene sei, und dass uns der große Meister fortdauernd bei der Hand nehmen würde, um uns für Seine Arbeit zu gebrauchen. Jesus bedarf keiner goldenen oder silbernen Gefäße, aber – r e i n müssen sie sein. Mag es auch nur ein irdenes Gefäß sein, wenn es nur rein ist, dann wird Er Sich desselben bedienen; hingegen an einem noch so züchtig gehaltenen Muster vorübergehen, wenn das Gefäß unrein ist, oder sich unschwer handhaben lässt.

Man kann gar nicht die Wichtigkeit dieser Worte übertreiben. Ruhet, einem Steine gleich, in dem Bett der reinigenden Gnade Christi, dorthin kann keine Unreinheit eindringen. Entfernt jeden Tropfen Säure, sobald er sich an dem polierten Stahl festgesetzt und lasset diesen Gnadenstand die Losung eines wahrhaft gottseligen Lebens sein. – „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“ (1. Joh. 1,7)

#### IV.

### „Er macht mächtig.“

*Philipper 4,13*

**E**s war eine wundersame Behauptung für einen Menschen, zu sagen: „Ich vermag alles.“ (Phil. 4,13) Beim ersten Anblick vermuten wir, dass der Redner entweder sehr wenig Erfahrung von der Welt gehabt hat, oder dass er ein vom Glück außerordentlich begünstigtes Wesen sein müsse, welches niemals Mangel kennen gelernt, weil es im Vollbesitz überfließender Fülle von Reichtum und Macht gelebt habe.

Eine nähere Prüfung verscheucht jedoch alle diese Mutmaßungen, und wir finden uns schließlich einem, an einen römischen Kriegsmann geketteten Gefangenen gegenüber, welcher die ganze Stufenfolge menschlicher Erfahrung durchlaufen war und bald deren überreiche Fülle genoss, bald wieder zur äußersten Dürftigkeit hinabstieg, so dass er von sich sagen konnte: „Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; ich bin in allen Dingen und bei allem geschickt, beides satt sein und hungern, beides übrig haben und Mangel leiden.“ (Phil. 4,12) Es war daher nach einer sehr gründlichen Erfahrung auf den äußersten Grenzgebieten menschlichen Lebens, und all der Erwiderung, die sich der Anfrage genau anpasst, und diese ist in dem einen, alles enthaltenden Worte gegeben: – Gott.

Die Werkstatt Gottes ist das Weltall. Ihr könnt sie aber auch in dem ergebenen Herzen finden. Wir haben eine sehr schöne Veranschaulichung dafür im Leben unsres Herrn. Als Seine Feinde sich daran stießen, dass Er am Sabbath den Lahmen geheilt hatte, antwortete er ihnen: „Mein Vater wirkt bisher, und ich wirke auch.“ (Joh. 5,17) Diese tief bedeutsame Antwort auf die Frage wird nicht immer verstanden oder genügend gewürdigt. Die übliche Erklärung ist, dass die Werke der Barmherzigkeit den Sabbath in nicht höherem Maße gebrochen haben, als die fortgesetzte Tätigkeit Gottes Seine Ruhe gestört hat. Aber es liegt darin noch etwas viel Tieferes. Die Eingebungen und Einwirkungen des Vaters auf den empfänglichen Geist unseres Heilandes hatten Ihn bis auf jenen Augenblick und bis auf jenes Wunder unausgesetzt in Atem erhalten, und darum blieb Ihm, als Diener und Sohn, kein anderer Ausweg, als zu gehorchen. Wenn Christi Gegner trotz alledem noch einen Fehler herausfanden, lag es nicht mehr an Ihm selbst, sondern an jenem tatkräftigen Willen, der Ihn bewogen, diese Handlung zu vollziehen, welche ihren Hass heraufbeschworen hatte.

Gott wirkt, wenn auch in geringerem Maße, jetzt noch in derselben Weise in allen liebenden und gehorsamen Herzen, so dass der Apostel wohl sagen konnte: „Schaffet, dass Ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist es, der in euch wirkt beides das Wollen und das Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen.“ (Phil. 2,12.13) Dieselbe Wahrheit tritt uns auch aus vielen andern Stellen entgegen: „Nach der Wirkung des, der in mir kräftiglich wirkt.“ (Kol. 1,29) „Schaffe in euch, was vor Ihm gefällig ist.“ (Hebr. 13,21) Welche Fülle schwerwiegender Gedanken wird uns nicht in all' diesen Worten enthüllt! Stehe still, meine Seele voll staunender Verwunderung, dass der Ewige Gott Sich herablassen will, um innerhalb der Grenzen Deines Geistes in Dir zu arbeiten; des Geistes, welcher so schmutzig wie ein Stall, so dunkel wie ein Keller, so stickig wie ein überfülltes Zimmer ist. Nimmt es Dich denn nicht Wunder, dass Er, den die Himmel nicht fassen

können, in dessen Augen sie nicht rein genug sind, Sich abmüht, mit Seiner allmächtigen Hand solch wenig versprechenden Stoff zu verarbeiten, und dazu noch inmitten solch unwürdiger Verhältnisse? Wie sollten wir es uns angelegen sein lassen, Ihn bei uns aufzunehmen und Ihm kein Hindernis in den Weg zu legen! Wie begierig sollten wir doch sein, die geringfügigsten Merkmale Seiner segensreichen Tätigkeit fest unsrem Gedächtnisse einzuprägen, damit uns nichts verloren gehe; gleich dem Lokomotivführer, der die Kraft seiner Maschine spart, oder dem Goldarbeiter, der mit peinlichster Sorgfalt jedes Stäubchen des Blattgoldes zusammenliest! Gewiss, wir sollen uns für die Furcht heiliger Ehrerbietung und für das Zittern heißer Besorgnis empfänglich zeigen, damit wir das, was Gott unser Vater in uns wirkt, im täglichen Leben zur vollen Entfaltung bringen. (Phil. 2,12)

In gewissem Sinne ist unsere Erlösung allerdings eine vollständige; von anderer Seite aus betrachtet, befindet sich dieselbe jedoch noch im steten Fortgange. (2. Kor. 1,10) Wir sind von Verdammnis und Strafe der Sünde erlöst worden, als Jesus für uns starb; wir werden von der in uns wohnenden Sünde erlöst durch die gnadenreiche Erneuerung des heiligen Geistes, und wir sollen noch erlöst werden, soweit es unseren Leib betrifft, wenn die Posaune des Erzengels das Zeichen zur allgemeinen Auferstehung gegeben haben wird. Wir befinden uns jetzt auf dem Übergange vom niederen zum höheren unserer Betrachtung zu Grunde liegendem Dasein. Es kann dieses als die Mitte jener Erlösung bezeichnet werden, welche uns vom Bann der innewohnenden Sünde befreit und zum Ebenbilde des Sohnes Gottes gestaltet.

Die treibende Kraft bei dieser Arbeit ist Gott Selbst. Er wohnt in dem Ihm ergebenen Herzen, und zieht alles Übel vor Sein Heiliges Angesicht. Er arbeitet jedoch nicht nach Art eines Uhrwerkes, das nur aufgezogen zu werden braucht; oder mit zwingender Gewalt, dass man ihm nicht auch Widerstand leisten könnte. Er wirkt durch Beeinflussungen, Eingebungen, Erinnerungen, Anspornungen, Verhinderungen, durch Berührungen, die so leicht wie eine Feder, und so sanft wie die eines Engels sind. Wenn wir den Eingebungen Seines Geistes nicht die gebührende Aufmerksamkeit schenken, hören sie allmählich auf, und die Seele gleicht einer jener verlassenen Gruben, deren in Trümmer liegende Vorrichtungen von geschäftigen Arbeitern zu berichten wissen, die indessen seit langem schon hinweggeschwemmt worden sind. Wenn wir ihnen aber andrenteils den schuldigen Gehorsam leisten, werden sie immer mächtiger, und unser Gehorsam macht ihre Wirkung in unserem Wesen zu einer dauernden. Der Gehorsam, den Mahnungen des Geistes Gottes gegenüber, verwandelt dieselben in eine beständige Aneignung. Er ist ein neues Stück Arbeit in der geistigen Werkstatt, mag es nun aus Gold, Silber oder Edelsteinen gefertigt sein.

Hierbei ist jedoch ein wichtiger Punkt sorgsam in's Auge zu fassen. Achten wir nur auf das innere Wirken und Streben des Heiligen Geistes, können wir leicht an dem, was wirklich Sein Eigen ist, irre werden; denn Satan wird es an Nachahmung nicht fehlen lassen, um uns damit belästigen zu können, und sich in einen Engel des Lichtes verwandeln. Wir sollten demzufolge dessen eingedenk bleiben, dass Gott den menschlichen Geist durch dreierlei Mittel erzieht: durch das Wort, durch den Geist, und durch die wunderbaren Wege Seiner väterlichen Vorsehung. Und diese drei kommen immer in dem Einen überein, sie arbeiten niemals gegeneinander. Darum sollen wir allemal, wenn wir den Zug des Geistes mächtiglich in unserem Herzen verspüren, ihn einesteils durch das Wort Gottes erproben, andernteils die Eröffnung einer günstigen Gelegenheit abwarten. Wenn wir der inneren Erleuchtung folgen, ohne dem Worte Gottes Gehör zu geben, so werden wir in Schwärmerei geraten; lassen wir uns aber durch die

innere Erleuchtung bestimmen, ohne die Einhaltung der Umstände abzuwarten, so werden wir unsere Kraft in fruchtlosem Ringen verbrauchen.

Machen wir es zu unserer Hauptaufgabe, unser ganzes Wesen den Einwirkungen des Geistes Gottes zu erschließen. Wir waren ursprünglich „Sein Werk, geschaffen in Christo Jesu, zu guten Werken“ (Eph. 2,10) Und nun lasset uns Ihn bitten, in uns Bereitwilligkeit für jene guten Werke zu schaffen, damit unser Wille, ohne in seiner Betätigung irgendwie behindert zu sein, von Seinem Willen durchdrungen, und nach demselben gestaltet werde, gerade so wie das Licht die Atmosphäre überzieht, ohne dieselbe deswegen beseitigen zu müssen. Lasst uns auch dessen gewärtig sein, dass Er uns hinreichende Kraft verleihen wird, damit wir dann in den Stand gesetzt werden, Ihm zu gefallen, Seinen Willen mit aller Freudigkeit zu tun. So wird alsdann unser Leben Tag für Tag eine Kundgebung jenes heiligen Wollens, und der lieblichen Taten sein, welche das Innewohnen und Einwirken Gottes in uns bezeugen werden. Die Menschen sollen unsere guten Werke sehen, und dafür preisen unseren Vater, der im Himmel ist.

## V.

### „Er wirkt.“

*Johannes 5,17*

**G**ott ist der erste Arbeiter in der Welt. Obgleich Er am siebenten Tage ruhete, ist auch selbst Seine Ruhe voller Arbeit gewesen. Er arbeitet in Ruhe und ruht in der Arbeit. Die Naturbegebenheiten, der Lauf der Vorsehung, und die Entwicklung eines in die Augen fallenden Planes in der Geschichte, alles das sind lebendige Merkmale Seiner unermüdlichen Tätigkeit. „Denn von Ihm, und durch Ihn, und in Ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.“ (Röm. 11,36)

Wir müssen uns ja davor hüten, die Tatsache von Gottes persönlichem Walten in der Natur unter den Schleier der Gesetzesherrschaft zu verbergen. Die Menschen sprechen soviel von Gesetzen, wie wenn sie dieselben als Kräfte ansehen möchten, während dem doch ein Gesetz einfach nichts anderes ist, als die unveränderliche Art und Weise, in welcher die hinter demselben liegende Kraft geheimnisvoll und ohne Worte arbeitet. Sprecht von Naturgesetzen so viel Ihr wollt, damit habt Ihr das Wesen dieser Kräfte in keiner Weise auseinandergesetzt. Und wenn Ihr zu wissen verlangt, was diese Kraft denn eigentlich ist, so gibt es darauf nur eine zwischen liegende Wandlung, dass der Apostel jene zuversichtliche Behauptung aufstellte: „Ich vermag alles.“

Das ist eine Gemütsstimmung, nach der auch uns gelüsten sollte. Jeder Not gewachsen zu sein. Reichtum zu haben, ohne stolz zu werden; Widerwärtigkeiten ohne Murren zu tragen; das Gefühl zu besitzen, dass es keine irdischen Verhältnisse gibt, welche die Seele aus dem Gleichgewicht zu Gott heben können; fähig zu sein, die unbezähmbarsten Schwierigkeiten dem Gefährt geistigen Fortschrittes zu unterjochen; ein derartiges Machtbewusstsein zu erreichen, dass wir über Unmöglichkeiten lachen und in den größten Widerwärtigkeiten vergnügt sein können; dem Schwachen selbst dort zu helfen, wo es scheint, als benötigen wir jeden Brocken von Kraft für uns selbst; uns in den wechselnden Lagen des Lebens so stark zu fühlen, wie sich ein geübter Schwimmer inmitten der brausenden Meereswogen vorkommt, wenn er dieselben, im stolzen Bewusstsein seiner Stärke, mit kräftigem Arm zurückschlägt, – alles das, und noch weit mehr, ist in dem Ausdruck enthalten: „Ich vermag alles.“

Und wenn wir nach dem Zaubermittel fragen, das einem schwachen Manne diese wunderbare Kraft verliehen hat, so erhalten wir die Antwort: „durch Christus“ (Phil. 4,13) Die neu revidierte englische Übersetzung stellt hierfür die Worte: „in Ihm.“ Und mit einem Male blicken wir in den innern Zusammenhang der im Worte Gottes enthaltenen Lehren, welche sich jedoch nur dem forschenden Auge eines eifrigen Lesers in ihrer ganzen Fülle erschließen. Diese Worte bilden den Grundton jenes Lobgesanges, der zuerst vom Herrn selbst angestimmt und hierauf mit unermüdlicher Beharrlichkeit von Seinen unmittelbaren Nachfolgern wiederholt wurde. Waren sie doch für dieselben das Geheimnis eines siegreichen Lebens geworden! Der eine Hauptgedanke, der in ihnen liegt, besteht darin, dass die Kraft, nach der wir dürsten, uns nicht in ihrer ganzen Fülle gegeben wird; der wir soviel entnehmen mögen, als wir bedürfen, um davon beliebig Gebrauch zu machen; wie wir solches z. B. mit aufgesammelter Elektrizität tun können; es ist Leben, dessen wir nur

immer so lange teilhaftig sind, als wir uns in lebendiger Verbindung mit seinem Ursprunge befinden. Ohne Ihn können wir nichts tun, während umgekehrt, so lange wir in Ihm verbleiben, uns nichts unmöglich ist. Daher sollte der einzige Zweck unseres Lebens der sein, in einer lebendigen und nachhaltigen Verbindung mit Christus zu verbleiben; Acht haben auf alles, was dieselbe unterbrechen könnte, und alles anwenden, um sie immer mehr zu befestigen und zu vergrößern. Genau in dem Verhältnis aber, in welchem wir darnach handeln, werden wir Seine Kraft uns zuströmen sehen und auf alle denkbaren Vorkommnisse zugeschnitten sein. Wir mögen ihr Vorhandensein vielleicht nicht immer empfinden, werden jedoch ihre Gegenwart sofort gewahr werden, wenn wir beginnen, sie an uns zu ziehen. Sind wir uns einmal mehr denn gewöhnlich der eigenen Schwäche bewusst, so genügt ein Augenblick des Anschauens, sie uns zu einer schwellenden Woge reicher Herzensfülle zu machen.

Es gibt keine Versuchung, der wir nicht Herr werden, keinen Verlust, den wir nicht in Geduld ertragen, keine Schwierigkeit, mit der wir es nicht aufnehmen, keine Arbeit, die wir nicht ausführen, kein Bekenntnis oder Zeugnis, das wir nicht ablegen könnten, – wenn unsere Seele nur in gesunder Verbindung mit Jesus Christus lebt, denn so, wie unser Tag und unsre Stunde aussieht, so wird es auch mit unsrer Kraft bestellt sein, und zwar in einem so hohen Grade, dass wir über uns selbst ganz erstaunt sein werden, wenn wir Rückblick halten auf das, was wir ausgerichtet haben.

Bleibt in dem vorliegenden Gnadenstande „Er macht mich mächtig!“ Stunde für Stunde, gleich dem strahlenden Golde der Sonne, das sich in mächtigen Lichtwellen auf zarte Blumen und riesige Bäume ergießt, – so wird auch die Kraft des lebendigen Heilandes in die hierfür empfängliche Natur des Menschen eindringen. Er wird an unserer Seite stehen, wird in uns wohnen, durch uns leben, und unsere Seelen mit der Fülle Seiner Kraft durchdringen.

Der sterbende Patriarch zeigt uns, wodurch sein Lieblingskind stark gemacht wurde, durch den mächtigen Gott Jakobs, welcher Seine allmächtige Hand über dessen zitternde Finger breitete, gleich einem Bogenschützen, der seine markigen, geschickten Hände an die zarten Handballen Seines Kindes legt und demselben lehrt, wie es den Pfeil zu spitzen und die Schnur der Armbrust zu spannen hat. O, was für eine Schönheit liegt doch nicht in dem Vergleiche! Wer wünschte denn nicht, ein solcher Liebling zu sein und jederzeit die sanfte Hand seines Gottes zu fühlen, die uns so stärkt, und arbeiten hilft! Möchte doch, lieber Leser, jener Anteil der Deine und auch der Meine sein! Auf das Gebet, welches der Prophet Nehemias zuerst zum Herrn emporschickte: „O Gott, starke meine Hand,“ antwortete Gott Selbst: „Ich will dich stärken. Harre des Herrn, sei getrost und unverzagt.“ (Ps. 27,14) „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft“ (Jes. 40,31) Das heißt also, sie werden in immer aufsteigender Richtung einen Stärkegrad nach dem anderen erreichen. Die Kraft Christi ist niemals in dem Herzen zu finden, das sich mit seiner eigenen Stärke brüstet. Die Beiden können ebenso wenig mit einander bestehen, als wie Licht und Finsternis gleichzeitig an ein und derselben Stelle zur Geltung gelangen. Daher rühmt sich der Apostel gerade dessen, was ihn seiner Hilflosigkeit und Schwäche eingedenk machte. Dies schuf ihn sogar zum ruhigen Dulder, hinsichtlich des Pfahles, der ihm in's Fleisch gesteckt wurde. (2. Kor. 12,7) Freilich, zuerst betete er wiederholt, dass dieser von ihm genommen werden möchte; als ihm jedoch der Herr erklärte, dass Seine Kraft nur in der Schwachheit vollkommen werden könne, und das Vorhandensein des Pfahles ein beständiger Hinweis und Erinnerer an die Schwachheit des Fleisches sei, die ihn allein dem Starken zutreiben kann, wenn er der Kraft bedarf, und ihn zu einem passenden Werkzeuge für die sichtbare Kundgebung der Macht Gottes in ihrer ganzen Fülle gestalte,

– da erklärte er, dass er sich am allerliebsten seiner Schwachheit rühmen möchte, damit Christi Kraft bei ihm wohne; denn war er auch schwach, seinem eigenen Bewusstsein nach, so war er dennoch stark in der Kraft des mächtigen Sohnes Gottes. (2. Kor. 12,9)

Es würde eine große Hilfe für uns alle sein, möchten wir in dieser Weise auf Schwierigkeiten und Anfechtungen schauen. Betrachten wir sie, als vom Herrn kommend, nicht um uns zu betrüben oder zu belästigen, sondern um uns dahin zu bringen, dass wir an uns selbst verzweifeln, und auf diese Weise gezwungen sind, aus den göttlichen Vorratskammern zu nehmen, in welchen für jeden Einzelnen von uns hinreichende Kraft aufgehäuft liegt, von der wir aber im Allgemeinen so wenig Gebrauch machen, obgleich sie uns so nahe liegt, und wir nur mit der Hand darnach zu greifen brauchen. – Schwierigkeiten sind Wege Gottes, aus welchen Er uns dahin führen will, dass wir Seiner allmächtigen Fürsorge anheimfallen sollen; keine derselben sind unübersteiglich; sie führen Seine Kunst zum Siege; sie bedeuten die Erschließung von Hilfsquellen, von denen wir niemals im Leben auch nur die leiseste Vorstellung erhalten hätten, wenn sie uns nicht durch diese Zwangslage mitgeteilt worden wären – genau so, wie der Hunger zu vielen der besten Erfindungen geführt hat.

Welch ein herrliches Leben könnte doch den Lesern dieser Zeilen beschert sein, wenn sie nur ihrer eigenen Kraft, – sei es nun Weisheit, Reichtum, Stellung, oder wie sonst die Quelle heißen mag, aus welcher sie in menschlicher Vermessenheit schöpfen, – entsagen wollten; dann würden sie bald erkennen, dass die wahre Stärke darin besteht, ruhig an dem Brunnenquell aller Macht und Gnade zu sitzen, aus Seiner Fülle zu empfangen, und freudiger die Worte des Psalms mit der frohen Bestätigung des Apostels zu verbinden. „Herzlich lieb hab ich Dich, Herr, meine Stärke.“ (Ps. 18,2) „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ (Phil. 4,13)

## VI.

### „Der Lebendige.“

*Offenbarung 1,18*

**D**as Leben ist siegreich! Das ist die frohe Botschaft des Neuen Bundes, besonders aber der Offenbarung Johannis. Es war das in der Tat für die Welt eine Kundgebung Gottes, welche über diese, einer Freudenflut gleich, hereinbrach. Bis zu jenem Augenblicke hatte die Mehrheit der Menschen, ja sogar viele hervorragende Männer unter ihnen geglaubt, dass Tod, Nacht und Verwirrung allem ein Ende machen würden. Einige der erhabendsten Vorstellungen, von denen die Dichter der alten Welt beseelt waren, veranschaulichten für alle Zeiten jene trostlosen Vorahnungen. Prometheus stellt den Menschen als heldenmütiges Wesen hin, jedoch hoffnungslos kämpfend, bis an's Herz unbarmherzig zerfleischt vom Adler des unwiderstehlichen Schicksals. – Laokon zeigt uns, dass sowohl der in markiger Kraft stehende Mann, wie auch der schlanke Jüngling in die Verschlingungen der Natter des Verhängnisses gezogen wurden, gegen welche jeglicher Widerstand als eitel gelten musste. Die Kinder wurden geboren um zu sterben; die Blumen blühten um zu verwelken. Die Herrlichkeit des Frühlings lächelte nur für eine vorübergehende Stunde, und das alles inmitten des Marmors ihrer Tempel, an der Seite des Tiefbau's ihrer Meereswellen. Jenen Auffassungen gemäß schien schließlich alles dazu verdammt zu sein, durch jene finsternen Naturkräfte vernichtet zu werden, welche beständig Krieg gegen Schönheit und Freude führten.

In eine solche Welt hinein trat die frohe Botschaft, dass das Leben die stärkste Macht sei, und den Sieg auf seiner Seite habe. Und als man nach der Ursache einer so hoffnungsvollen und freudigen Ursache fragte, erhielt man die Antwort darauf in ungefähr folgender Weise: In Palästina lebte Einer, welcher während Seines kurzen Lebens dem Tod in allen seinen mannigfachen Gestalten zu Leibe gerückt war. Er schlug dessen Annäherung durch Worte und Tat zurück. Er zwang ihn, das junge Leben, welches er eben geraubt hatte, wieder herauszugeben; Er rief den aus dem Grabe wiederum zum Leben, der schon lange die Grenze des Irdischen überschritten hatte. Und doch, obgleich Er für den Tod gänzlich unzugänglich zu sein schien, unterlag auch Er schließlich seiner Macht; und die frohesten Hoffnungen, welche jemals in den Herzen der Menschen erstanden waren, schienen einer sicheren Vernichtung anheimgegeben zu sein. Aber das dauerte nur einen Augenblick. Drei Tage genügten, um zu zeigen, dass der Tod keine Gewalt über Ihn habe. Er brach aus dem Kerker heraus, und ging als Sieger über dessen höchste Anstrengungen hervor. Er offenbarte sich Seinen Freunden als der Lebendige, und sprach mit ihnen wie vorher. Und dem verklärten Auge dessen, den Er vor allen liebte, gab Er sich noch in einem letzten, herrlichen Gesicht, auf der von Seen umrauschten Insel Patmos, zu erkennen und sagte dabei: „Fürchte dich nicht, ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige.“

Dieses war der Grundton der Freudigkeit in der ersten Kirche: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“ (Hiob 19,25) Und ob auch Jahrhunderte dahin gerollt sind, haben diese doch nicht vermocht, die Kirche ihres Glaubens zu berauben. Jahr auf Jahr hat sie Ostern mit Jubel feiern können. Und in den trübseligsten Zeiten begrüßte sie den lebendigen Heiland

mit den Worten: „Durch Deinen Triumph über die Bitterkeit des Todes erschlossest Du allen Gläubigen das Himmelreich.“

Wer kann all den Trost ergründen, dessen wir uns erfreuen, und der in der Tatsache gipfelt, dass unser Herr Jesus in einer ewigen Gegenwart lebt und niemals wieder das Verderben sehen wird.

❶ Er lebt als unser Hoher Priester. Das jüdische Priestertum wies einen großen Mangel auf, indem es nicht im Stande war, sich fortzusetzen, weil seine Vertreter, andren Sterblichen gleich, dem Tode anheim fielen. Sobald ein hoher Priester vollständig in seine Pflichten eingeweiht, und mit allen Aufgaben vertraut war, musste er in die Fußstapfen seines großen Vorgängers treten, welcher auf dem Gipfel des Berges Hor starb. (4. Mose 20,28) „Dieser Mann aber, weil Er ewiglich bleibt, hat ein unvergängliches Priestertum. Daher Er auch selig machen kann immerdar, die durch Ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar.“ (Hebr. 7,24.25.) Welch eine liebevolle Weise ist doch in diesen Worten enthalten. Wenn wir zu Gott kommen, so geschieht es auf einem lebendigen Wege. Wir sollten nicht eher unser Morgen- und Abendgebet schließen, bis wir mit dem „Lebendigen Selbst“ in lebendige Fühlung gekommen sind. Das Gebet mag uns Gesetz sein, es ist aber auch zugleich ein unmittelbares Gespräch mit einem wahren, persönlichen Freunde; dem Fürsten, der unser Bruder ist; dem Könige, welcher in so naher Verwandtschaft mit uns steht. Und das ist unstreitbar die glückliche Erfahrung eines gesegneten Lebens, zu wissen, dass zwischen Ihm und unsrer Seele sich keine Wolke geschoben hat, und immer und immer wieder die Gelübde der Treue und Ergebenheit nicht in verantwortungslosen Lufträumen verhallen, sondern in das lebendige Ohr des Einen dringen, dessen Herz in unvergleichlicher Zärtlichkeit auf die leisesten Flüsterungen von Hinneigungen und Zutrauen Antwort gibt.

❷ Er lebt als die Quelle unsres Lebens. „Denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ (Joh. 14,19) Diese Lehre war Seinem eigenen inneren Leben entlehnt. Sein Leben, im ausgesprochensten Sinne des Wortes, war nicht Sein Eigenes, sondern das Seines Vaters. Er sagte, dass die Worte, die Er sprach, und die Werke, die Er tat, nicht die Seinen wären, sondern von Seinem Vater ausgingen, der in Ihm ist. „Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und ich lebe um des Vaters willen.“ (Joh. 6,57) So kam es denn, dass alle, die auf Ihn blickten, in Ihm Seinen Vater sahen; und Sein Leben ist für alle Zeiten eine Kundgebung des unsichtbaren Gottes gewesen.

Ähnlich ist er auch für uns, die wir geglaubt, und in dem Glauben den Schein ewigen Lebens empfangen haben, bereit alles das zu sein, was Sein Vater für Ihn gewesen war. Er ist unser Leben, er lebt mit uns, der Sohn Gottes lebt in uns. Das Leben Jesu wird in unserem sterblichen Fleisch offenbar. Wie in alttestamentarischen Zeiten das kostbare Öl, welches die Lampen des Tempels speisten, durch goldene Röhren floss, so kommt auch Sein Leben durch unsern Glauben, um unsere Könige zu sättigen. Glückliche sind diejenigen, bei denen das eigene Leben erstorben ist, die es ruhig bei Seite legen, und Ruhe verleugnen können, damit das Leben Jesu, durch nichts behindert, sich zu ganzer Schönheit und Vollkommenheit entwickeln kann. In ihm allein ist die Quelle alles Lebens. O, dass wir uns deshalb dessen bewusst blieben, dass Er die Urquelle aller der, von uns ausgehenden frischen Ströme ist. Wir brauchen uns darüber gar keine Sorge zu machen, ob sich auch Sein Leben in uns fortschreitend gestalten werde, wenn wir nur darauf bedacht sind, unser eigenes zu ertönen, und all den Eingebungen und Kundmachungen Seines Wirkens zu gehorchen, welches in uns zu immer vollkommenerer Entfaltung gelangen möchte. Gebt Euch Ihm gänzlich hin, damit Er Euer ganzes Wesen durchdringen

könne, bis Er sogar Euren sterblichen Leib lebendig machen, und ihn zur Herrlichkeit der Auferstehung emporheben wird.

③ Er lebt, um das Menschengeschlecht durch die Zeitalter hindurch in alle Möglichkeiten des Lebens einzuführen. Was vor uns liegt, können wir nicht sagen, und welche Herrlichkeit, welche strahlende Wonne, welches Entzücken! Wir wissen bloß, dass Er nicht nur vom Leben und voller Genüge sprach. (Joh. 10,11) Und es ist uns gesagt, dass er uns „zu den lebendigen Wasserbrunnen“, (Offb. 7,17) führen wird. – Georg Fox erzählt uns aus seinem Traum, dass er das Meer des Lebens gesehen, wie es die trüben Wasser des Todes für immer hinwegschwemmte; wer will aber jenes Meer ergründen, oder seine Ausdehnung, Tiefe und Ufer beschreiben?

Das zum mindesten ist wahr, dass Er nicht eher ruhen wird, bis Er unser Begriffsvermögen vermehrt, und unsere Herzen zur Aufnahme der Fülle Seines Lebens vorbereitet hat. Wir lernen nur das ABC desselben. Wir gleichen einer, dem Ei kaum entschlüpften jungen Brut, die zusammengepfercht im Neste liegt; wir nehmen nur das, was man uns darreicht, und wissen nichts von der in uns schlummernden Kraft des Fluges, die uns befähigen wird, uns aufwärts in die sonnigen Lüfte zu schwingen. Die Zeit rückt jedoch immer näher heran, da wir aus Seinem Leben schöpfen, und mit Ihm selbst ewiglich leben werden.

Bis dahin lasset uns in liebender Gemeinschaft mit Seinem Kreuz und Tod, in seliger Betrachtung Seiner Worte, von Seinem Fleische essen, und von Seinem Blute trinken, damit auf solche Weise Sein Leben in uns bleibe und wir im vollsten Sinne des Wortes durch ihn leben möchten, bis der Tod durch das Leben verschlungen ist. Dessen können wir aber ganz gewiss sein, dass unser geistiges Leben, mag es auch noch so sehr geprüft und versucht werden, niemals erlöschen kann, weil es durch den Einen sicher gestellt ist, welcher sich Selbst „der Lebendige“ genannt hat. (Offb. 1,18)

## VII.

### „Der uns liebt.“

*Offenbarung 1,5*

**N**ach der genaueren Umarbeitung der heiligen Schrift finden wir erst die ganze Köstlichkeit jener Worte der Lobpreisung Gottes so recht heraus, mit denen der Apostel Johannes das Buch der Offenbarung beginnt. Wir waren gewohnt zu lesen: „der uns geliebt hat.“ Jetzt ist dies jedoch aus der vergangenen Zeit in die gegenwärtige umgesetzt: „der uns liebt.“ – Die Liebe Jesu zu den Seinen ist ein ewiger Mittag, eine ständige Gegenwart, eine Meeresfülle ohne Ebbe und Flut, ohne einen Schatten von Veränderung. Er hat uns natürlich schon geliebt, und an Seinem Herzen getragen, ehe die Welt erschaffen war. Es war aus Liebe zu uns, dass Er sich entäußerte und gehorsam wurde bis zum Tode am Kreuze. Ja, und Er will uns lieben wie ein Bräutigam seine Braut, hindurch durch jene goldenen Zeiten, welche wir mit Ihm erleben sollen. Das ist jedoch von allen der kostbarste Gedanke, – dass Er uns jetzt liebt. Wenn er mich liebte, als Er sich für mich dahingab, so ist es gewiss, dass Er mich heute noch ebenso liebt, weil er heute Derselbe ist, der Er gestern war, und für immer in Zukunft bleiben wird. Er ist stets „dieser selbe Jesus.“ (Apg 1,2) Die Zeit, welche sonst alle übrigen Dinge ändert, hat keinen Einfluss mehr, sobald sie sich dem Herzen Christi nähert. Der Lauf derselben kann Seine Liebe nicht schmälern, noch erkalten, oder beeinflussen. „Dieser aber darum, dass Er bleibet ewiglich, hat ein unvergängliches Priestertum.“ (Hebr. 7,24)

Wir sind so leicht geneigt, die Liebe Christi zu uns, nach unsrer Wahrnehmung der Freudigkeit zu beurteilen, die uns durch dieselbe verschafft wird. Es ist leicht, an dieselbe zu glauben, wenn wir frohen Gemüts und voller Gesundheit sind, wenn wir um uns herum reine Luft atmen, und wie neu belebt zu sein scheinen, wenn die Sonne vom hellsten Himmel herablacht, oder wenn wir in frohem Gehorsam und bewusster Gemeinschaft leben. Unter solchen Umständen bedarf es keiner großen Anstrengung, der Liebe Christi gewiss zu sein. Wenn aber unser Himmel umwölkt ist, unser Weg durch Schilf bewachsene Moräste führt, wenn unsre Trübsale sich mehren, Fehlschläge, einer nach dem anderen, uns auf den Versen folgen, wenn wir uns unserer Fehler und Sünden bewusst werden, – dann ist es uns von Natur aus nicht gegeben, die unwandelbare Liebe Christi uns gegenüber in Rechnung zu ziehen. Ebenso gut könnten wir dann vermuten, dass die von der Sonne ausgehende Hitze, den Witterungsverhältnissen des Nordens entsprechend, eine veränderte Wirkung ausübt, wie daran denken, dass die Liebe Christi mit jedem, in uns selbst vorgehenden Wandel, sich verändere. Sie nimmt an Umfang nicht ab, und kann durch unsere Sünden nicht hinweggenommen werden; sie wird weder durch unsere Kälte noch Lauheit geschmälert. Einer immerwährenden Quelle gleich kann sie durch keinen Frost gehemmt, durch keinen Abzug vermindert, oder durch die Ansprüche von Menschengeschlechtern erschöpft werden.

Der auf dem Wüstensande geistig erschöpft liegende treue Knecht, der halsstarrige Apostel, welcher sich in Verschwörungen und Verleugnungen, inmitten der Feinde seines Meisters ergeht, der Abtrünnige, welcher die bittere Ernte seiner Taten einheimst, der entmutigte Verbannte, welcher im Lande der Hermoniter über die glückliche Vergangenheit trauert, – alle diese dürfen nach dem Feuerhimmel der Liebe Christi blicken

und dessen gewiss sein, dass Er sie mit ständiger und unerschütterlicher Zuneigung liebt. Schreibe das, lieber Leser, auf die Täfelchen Deines Herzens, auf dass weder Sünde noch Niedergeschlagenheit, weder Höhe noch Tiefe, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges im Stande sein werden, die Fülle und Beharrlichkeit der Liebe Christi für Dich zu ändern. Wenn die Christen diese große Wahrheit nur wirklich erfassen und im Gegensatz zu ihren eigenen Gefühlen es wagen wollten, an eine unwandelbare Liebe Gottes zu glauben, und diese der Welt gegenüber freudig zu bekennen, dann würden sie auch einen festen Standplatz erreichen, von welchem sie durch den großen Widersacher der Seelen zu keiner Zeit hinweggebracht werden können. „Ich fühle mich liebeleer und niedergeschlagen; Gott aber liebt mich; Ich tappe wie ein Blinder im Finstern; Gott aber liebt mich; Ich bin gefallen, und nicht besser denn andre, Gott aber liebt mich. Ich durchwandle eine Zeit schmerzloser Züchtigung, das macht mich jedoch nur noch gewisser, dass mich mein Vater liebt.“ – Das ist das Geheimnis des Sieges und der Ruhe.

Unser Herr gebot uns, in Seiner Liebe zu bleiben. „So ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe“ (Joh. 15,10); das bedeutet natürlich in dem Bewusstsein Seiner Liebe. Im Lichte wandeln, ist etwas ganz anders, als dasselbe bloß zu erkennen. In einem gewissen Sinne leben wir alle im Lichte der Liebe Christi, wir erfreuen uns ihrer aber nicht alle als einer in Fleisch und Blut übergegangenen lebendigen Erfahrung. „Behaltet euch in der Liebe Gottes“; d. h. zieht in Eurem Herzen das Bewusstsein der Liebe Gottes gegen Euch groß. Es gibt sieben goldene Regeln, um dieses Bewusstsein zu erlangen und fest zu halten.

❶ Verlasset Euer Zimmer nie am Morgen, ohne Euch der Tatsache klar bewusst geworden zu sein, dass „Er selbst, der Vater Euch lieb hat.“ (Joh. 16,27)

❷ Rufet den heiligen Geist an, welcher die Liebe Gottes in die Herzen ergießet, und uns alles in Erinnerung bringt, damit Ihr die Flüstertöne Seiner noch schwachen Stimme hören möget, die Euch unaufhörlich daran erinnert, dass Euch Gott liebet.

❸ Nehmet alle lieblichen Dinge, wie: holdselige Worte, gütige Handlungen, die Strahlen des Sonnenlichtes, den Gesang der Vögel, den Duft der Blumen, – als Merkmale Seiner Liebe hin und blicket freundlich lächelnd zu Ihm auf, als wolltet Ihr sagen: „Ich danke Dir.“

❹ Meidet alles, was nicht im Einklang mit der Kindschaft Gottes steht, alle Reizbarkeit und Verdrießlichkeit, allen Trotz und Zorn, jede Verleumdung und Herzlosigkeit.

❺ Tuet alles, auch die niedrigsten und geringfügigsten Dinge aus Liebe zu Gott; als Einer, der sich durch jene Liebe dazu getrieben fühlt, nicht sich selbst, sondern Ihm zu leben; lasst es Euer einziges Streben sein, so zu handeln, dass Ihr Euch in allen Dingen als Geliebte Gottes erweist.

❻ Lasst keins der Euch aus dem Inhalt der Schrift bekannten Gebote unbefolgt. „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt.“ (Joh. 14,21)

❼ Gebt dem Geist uneigennütziger Liebe und allumfassender Güte in Eurem Herzen Raum. „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm.“ (1. Joh. 4,16)

Wenn wir in der Liebe zu Anderen festgewurzelt sind, dann begreifen wir auch am besten die Liebe Gottes zu uns selbst. Das gerade war das Bezaubernde im Leben unseres Heilandes, dass Er sagen konnte: „Der Vater aber hat den Sohn lieb.“ (Joh. 5,20)

Unfreundlich und ungastlich von denen aufgenommen, die zu erretten Er gekommen war, fand Er Trost und Schutz in der unveränderlichen Liebe Gottes. Am Abend Seines Todes konnte Er für uns nichts besseres wünschen, als dass wir uns derjenigen Liebe erfreuen sollten, mit welcher der Vater ihn geliebt hatte. Lasst uns unserer Erbschaft nicht durch Trägheit und Nachlässigkeit verlustig gehen, sondern lasst uns, gleich Ihm, unter dem Schall dieser süßen, herzberückenden Weise leben: „Er liebt uns.“

## VIII.

### „Er hat das Reich eingenommen.“

*Offenbarung 19,6*

**W**elch ein Spiegel des menschlichen Lebens und seiner Geschichte ist nicht das Buch der Offenbarung. Es kommt einem vor, als stände man auf einem großen Schlachtfelde; bewaffnete Truppen rings umher brechen zum Angriff auf, hell glänzende Massen, die im tödlichen Kampfe mit den finstren Heerscharen der Hölle verwickelt sind. Das Geschrei der Niedergetretenen, das Gewimmer der Sterbenden, das Gestöhner der leidenden Opfer erhebt sich mit lautem Schalle durch die Lüfte; jedoch inmitten all dieses Tobens und Lärmens steigen immer und immer wieder die süßen, hellklingenden Chöre der Erlösten und Siegreichen empor, welche die Schmachenden aufmuntern, die Verzagten wieder aufrichten, und die wachsenden Vorzeichen des endgültigen Sieges im Himmel begrüßen. Ein solcher Chor klingt in unser Ohr und Herz aus den vor uns liegenden Worten: „Der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen.“ (Offb. 19,6)

Die Abschnitte von jenem Kapitel sind voll von Angst und Streit, die Pflugschar des Krieges ist durch die Welt geführt worden, und die abtrünnige Kirche geht ihrem Urteil entgegen. Gleichwie ein Mühlstein von einem Engel aufgehoben und in's Meer geschleudert wurde (Offb. 18,21), so ist Babylon niedergeworfen, um nie wieder gefunden zu werden. Und wie sie ihrem Schicksale verfällt, hört man die Heerscharen des Himmels sprechen: „Halleluja“, und wieder rufen sie „Halleluja“. Und die vier und zwanzig Ältesten, und die vier lebenden Tiere rufen: „Amen, Halleluja!“ Darauf ging wieder eine einzelne Stimme vom Stuhle aus, welche weitere Lobpreisung bekundete, worüber uns der Apostel Johannes sagt: „Und eine Stimme ging von dem Stuhl: Lobet unsern Gott, alle seine Knechte, und die Ihn fürchten, beide Kleine und Große.“ (Offb. 19,5)

Ja, überall da, wo der Herr regiert, gibt es auch immer einen Halleluja – Chor. In kurzem werden auch wir in jenen Gesang des Sieges und Jubels einstimmen können. Jeder Sonnenaufgang bringt uns ihm näher. Wir brauchen jedoch nicht auf die Gründung des tausendjährigen Reiches zu warten, ehe wir den schallenden „Halleluja“ Ruf hören, oder selber frohlockend erheben werden. Wir können ihn sogar jetzt schon allenthalben auf Erden vernehmen, wenn er mit frohem Klange aus dem erlösten Herzen der Ihm geweihten Leben hervorbricht, welche gelernt haben, dass da, wo Jesus herrscht, der Jubel Chor nicht fehlen darf.

Das Alte Testament schon lehrt uns das in drei denkwürdigen Psalmen, dem 93., 97. und 99., welche ziemlich auf einer Seite zusammen stehen.

❶ Der Erstere lehrt uns Seine Herrschaft über die Natur. Wir hören das Brausen der Gewässer, das Getöse der mächtigen Meereswogen, wie sie ihre Häupter zum Himmel emporheben. Der Herr in der Höhe ist jedoch größer, als das Mächtigste auf Erden. „Halleluja, denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. (Offb. 19,6)

❷ Der andere Psalm lehrt uns Seine Herrschaft über die Menschen. Nicht nur die Töchter Juda's, sondern Seine Feinde selbst müssen, ob auch unwillig, dieselbe

anerkennen. Die Sorglosesten und Aufsässigen müssen sich Seinen Zwecken unterordnen. Die Menschen schmieden und grübeln ihre Pläne nach ihrem Gefallen aus, sie tun aber nur das, was Seine Hand schon lange vorher bestimmt, und Er nach Seinem Ratschlag beschlossen hatte, dass es geschehen sollte. Und wenn wir die Wirklichkeit der Glorie Seiner Herrschaft betrachten, die, wenn sie auch bei Seinen Untertanen noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen ist, dessen ungeachtet um nichts weniger eine vollendete Tatsache bleibt, – so rufen wir wieder „Halleluja, denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen.“

☉ Der letzte dieser drei Psalmen zeigt uns Seine Herrschaft über die Heiligen. „Der Herr ist groß zu Zion.“ Die Heiligen erkennen nur ein Oberhaupt der Kirche an, und wenn sie zu Ihm aufblicken, der ihren Lebenslauf lenkt, und ihr Verhalten bestimmt, unbeeinflusst von der offenbaren Zwietracht und der unter uns hausenden Uneinigkeit, – dann rufen sie wieder: „Halleluja! Denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen.“

Aber alles das findet jedoch seine vornehmste Begründung in unserer eigenen Erfahrung. Wir wussten nicht, was wahre Freude sei, bis der sanftmütige und demütige Heiland, im feierlichen Siegeszuge, als König in unsere Herzen eintrat. Bis dahin waren wir durch Aufruhr und Empörung, durch bittere Erfahrungen, Missgriffe und Enttäuschungen, durch das beklemmende Gefühl der Zuchtlosigkeit in Verwirrung gehalten. Als Er aber kam, um Seine Herrschaft aufzurichten, da drang der Hosianna – Ruf durch die Festen unseres inneren Wesens, und es schien, als ob die Stimmen der Engel uns entgegen klängen: „Fürchte dich nicht du Tochter Zions, siehe dein König kommt.“ (Joh. 12,15)

Ach ja, des Teufels Lügengewebe ist nur zu erfolgreich gewesen, indem er die Menschen glauben machte, die Herrschaft Christi sei gleichbedeutend mit Jammer und Elend. Das ist es gerade, weswegen sich so viele derselben entgegenstellen, oder doch nur einen Teil ihres Seins Seinem gesegneten Reiche unterstellt haben, indem sie Ihm nur die Grenzwälle übergaben, während sie die eigentliche Feste, das Zion für sich selbst behalten. Jene hingegen, welche wissen, was es heißt, ihr ganzes Wesen Seiner Herrschaft zu übergeben, wissen ebenso, dass, wohin Sein Reich vordringt, auch der Friede im steten Zunehmen begriffen ist, und noch immer mehr wachsen wird, von nun an bis in Ewigkeit.

Möchten doch so manche, welche ein trauriges und bitteres Leben verbracht haben, die Fahne des Umsturzes herabreißen, und den König begrüßen, dessen Herrschaft auf Sein Priestertum gegründet ist, den wahren Melchisedek, den Priesterkönig; wenn dann der König der Herrlichkeit durch die weit geöffneten Tore zieht, und Seine Standarte von der Feste des Willens weht, dann wird der Ruf ertönen: „Halleluja! Denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen.“

Ihr braucht Ihm nur die Tore aufzutun, und Er wird jede Macht und Gewalt unterwürfig machen, Er wird jeden Gedanken in sicheres Gewissam bringen, und die aufrührerische Natur darnieder halten.

Gedenket daran, dass Er allmächtig ist, allmächtig, um zu erobern, allmächtig, um zu bewahren, allmächtig, um zu herrschen. Das Leben wird alsdann zu einem langen Halleluja werden, das mit zunehmenden Jahren immer fester und köstlicher erklingt. Nichts wird störend oder verwirrend in unser Leben eingreifen, weil wir in jedem Vorfall das Ergebnis der Anordnungen unsres Königs erblicken werden, und ob wir es gern tun oder nicht, ob es uns Freude oder Leid bereitet, ob es für uns Sonnenschein oder

Regenschauer sein mag, wir werden im Stande sein, auszurufen: „Halleluja! Denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen.“

## IX.

### „Lehret allerlei.“

1. Johannes 2,27

**D**as war ein wahres Wort des Propheten, als er sagte: „Ich will machen alle deine Kinder gelehrt vom Herrn, und großen Frieden deinen Kindern“ (Jes. 54,13). So viel ist sicher, dass das Maß des Friedens, dessen wir uns erfreuen, zum großen Teile in Verhältnis zum Maß der Lehre stehen wird, welche wir aus des Herrn Hand entgegen nehmen und Seinem Willen gemäß uns aneignen.

Der unbelehrte Christ ist der Tiefe und Ruhe des Friedens beraubt, welche die unvergleichliche Erbschaft jener ist, die in der Schule Christi aufgewachsen sind. Wie die vielen Gegenstände der Furcht verschwinden, welche der Auffassung des Wilden nach, die einsamen Orte bevölkern, sobald er in der wahren Wissenschaft unterrichtet wird, so entfliehen auch Zweifel und Besorgnisse, wenn die Seele dahin gekommen ist, ihren wahren Standpunkt Jesu gegenüber zu verstehen.

Es ist herrlich, wenn wir aus dieser Stelle die Lehrmittel schöpfen, deren sich der Herr bedient, und uns dessen erinnern, dass allen Seinen Kindern dasselbe verheißen ist. Nichts gleicht der Belehrung, wie solche ein Vater seinem Kinde geben kann. Ein Lehrer von Beruf ist nur zu geneigt, seine Schüler gewohnheitsmäßig heranzubilden. Er betrachtet dieselben als so und so viele lernbegierige Köpfe, die er samt und sonders zu Prüfungen vollpfropfen muss. Daher hat er an den Geweckteren und Geschickteren, die ihm den Lohn für Seine Mühe nicht vorenthalten werden, ein besonderes Gefallen. Er steht in Gefahr, den Wert derjenigen zu unterschätzen, die vielleicht bloß deswegen schwerer von Begriff zu sein scheinen, weil sie einer besseren Nahrung bedürfen, oder weil sie einem Geschlechte von Dummköpfen entstammen, die durch Menschenalter von Beschränktheit abgestumpft worden sind. Das müde, durch die Pflege des kleinen Kindes abgessene Kindermädchen, das Unwissende und dumme Kind, der Knabe, welcher seinen Gedanken noch keinen Ausdruck geben kann, der ungenügend ernährte und schlecht bekleidete Sprössling bitterer Armut – diesen wird oftmals kaum irgend welche Aufmerksamkeit gezollt. Bei einem Vater gibt es jedoch keine derartige Parteilichkeit, und für diese ist auch kein Platz im Herzen Gottes. Seine Kinder werden alle unterrichtet. Er trägt für einen jeden die gleiche Sorge. Vielleicht verwendet Er sogar die größere Sorge auf Unwissendere, indem Er ihnen die Lehrgegenstände in stufenmäßigen Darlegungen übermittelt, um sie auf diese Weise ihrer Aufnahmefähigkeit anzupassen. Sein auserlesenes Geschäft ist es, Euch Seinen Willen kund zu tun, und wenn Er dies nicht auf die eine Art vollführen kann, dann wird Er es auf andere Weise bewerkstelligen. „Denn (sie sagen:) Gebiete hin, gebiete her, harre hier, harre da; hier ein wenig, da ein wenig“ (Jes. 28,10)

Wir werden sehr oft durch Züchtigung gelehrt. Wie der Psalmist treffend sagt: „Wohl dem, den Du, Herr, züchtigest und lehrest ihn durch Dein Gesetz.“ (Ps. 94,12) Es mag sein, dass dergleichen Züchtigungen nicht so häufig erforderlich wären, wenn wir nur dieselben Lehren in den leichteren Formen lernen möchten, in denen sie uns zum ersten Male dargeboten werden. Erst, wenn alle anderen Mittel fehlschlagen, kommt die

Züchtigung an die Reihe. Andererseits ist es aber doch wahr, dass es Lehren gibt, die nur im Garten Gethsemane, oder unter dem Schatten des Kreuzes gelernt werden können. Die gereiftesten Christen sind gewöhnlich unter denen zu finden, welche in das läuternde Feuer seelischer Pein gebracht wurden. Wenn Ihr mehr von Christo habt wissen wollen, braucht Ihr Euch gar nicht zu wundern, wenn Er Euch auf Euer Gebet hin an einem einsamen Ort bei Seite nimmt, oder Euch geradenwegs in den Schmelzofen des Schmerzes führt. Gott brennt unsrem Geiste Sein Mal immer im Ofen der Läuterung ein.

Schließlich gibt es jedoch nichts, was uns in erbaulicherer Weise über diesen Punkt Aufklärung geben könnte, als wie die Stelle, auf die am Beginn dieses Abschnittes Bezug genommen ist: „Wie euch die Salbung allerlei lehret, so ist es wahr, und ist keine Lüge.“

Viele von uns sind nicht in der Lage, irgend welchen Versammlungen beiwohnen zu können, die zur Förderung christlichen Lebens abgehalten werden, und eines der bemerkenswertesten Zeichen unserer Zeit sind, indem sie die Braut für das Kommen des Herrn vorbereiten helfen. Und manchmal herrscht unter den Betreffenden eine gewisse Furcht darüber, dass sie es verabsäumen könnten, manche dieser segensreichen Wahrheiten sich zu eigen zu machen, welche sich heutzutage so wunderbar vor unsren geistigen Augen zu entfalten beginnen. Möchten doch alle diese ängstlichen Gemüter ihre Besorgnisse fahren lassen und durch die in dieser Stelle enthaltene Zusicherung ermutigt werden, dass die liebende und gehorsame Seele keines andren Lehrers bedarf, als den teuren Herrn Selbst.

Wenn Ihm die Erziehung des innern Lebens überlassen bleibt, wird Er auch dafür sorgen, dass nichts an dem fehlen soll, was gekannt werden muss, und dass keine Zeit mit Überflüssigen, oder nutzlosen Grübeleien verbracht wird. Der Gläubige, welcher die persönliche Unterweisung des Heilandes genießt, wird keinen geringeren Nutzen daraus ziehen, als wie diejenigen, welche auf den ersten Bänken der großen Schule „Kirche“ genannt, gesessen haben. Und dann, wenn Christus der Lehrer ist, braucht er keine Gehaltszahlung, oder sonstige Belohnung. Er erfordert nur die Willigkeit des Gehorsams und der Vollführung, sobald immer wieder ein weiterer Teil von der Wahrheit dargereicht wird. Wenn wir uns nur stets der unmittelbaren Verwendung der uns zuerteilten Grundsätze befleißigen, so wird auch keinerlei Schmälerung in der segensreichen Lehre, in die Er uns einführen möchte, stattfinden. „Wo ist ein Lehrer, wie Er ist?“ (Hiob 36,22) Drei Punkten, wollen wir noch als Schluss dieses Abschnittes, unsere Aufmerksamkeit schenken.

### **1. Christus lehrt durch den Heiligen Geist.**

Es steht ohne jeden Zweifel fest, dass diese Stelle: „Die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt.“ (1. Joh. 2,27) sich auf den Geist bezieht. Das durch die ganze heilige Schrift, für den Heiligen Geist gebrauchte Sinnbild, ist das Öl. Das Öl, welches auf Aaron's Haupt ausgegossen wurde, und auf die Falten seines Gewandes herabträufelte, sprach von Ihm. Der Heilige Geist ist, so zu sagen, das Mittel, durch welches Jesus Christus in dem, Ihm ergebenen Herzen wohnt; durch dasselbe, und in demselben wirkt. Dem Herrn sei Dank, dass wir den Geist aus Seinen Händen empfangen haben. Und wenn Er gibt, nimmt Er nie wieder zurück; das, was einmal vermacht worden ist, kann niemals wieder zurückgezogen werden. Er bleibt in Euch. Obgleich uns zwar der Geist niemals entzogen wird, so kann er aber doch zu unserem größten Schaden gedämpft und gekränkt worden sein. Geben wir uns Ihm dahin, damit Er Seine ganze Macht in uns entfalten könne.

## **2. *Diese Belehrungen erfolgen von Innen heraus.***

Es werden uns durch die Vorsehung zweifelsohne viele Lehren beigebracht. Schließlich bleibt uns aber die Bedeutung der äußeren Vorfälle so lange ein Rätsel, bis Er öffnet „die Harfe, um ein seines Stück zu spielen.“ (Ps. 49,5) Die Belehrung vollzieht sich aber in einer so ruhigen, durchdringlichen und verborgenen Weise, dass manche ernstlich suchende Seele denken könnte, dass geraume Zeit nichts gelehrt und erreicht worden ist. Wir sind eben nicht im Stande, die von Jahr zu Jahr gemachten Fortschritte zu verstehen. Die Lehrmethode ist ein undurchdringliches Geheimnis zwischen Gott und dem Geiste. Wenn aber irgend ein Wendepunkt eintritt, eine Versuchung, eine Pflicht, so entfaltet der Geist solche Kräfte, deren er vorher unfähig zu sein schien, und da macht man bald die Entdeckung, Erfolge aufweisen zu können, die sich allmählich in vorausgegangenen Stunden angesammelt haben.

## **3. *Unser Bleiben in Christus zu sichern.***

Der Hauptzweck dieser Belehrung besteht darin, unser Bleiben in Christo zu sichern. „Wie sie euch gelehrt hat, so bleibet bei demselben.“ (1. Joh. 2,27) Der Fortschritt im christlichen Leben fängt schon hier an, setzt sich hier auch weiter fort, und trägt hier bereits seine Früchte. Getrennt von Jesu, können wir nichts tun. Bleiben wir in Jesu, so haben wir an der Fülle seines glorreichen Lebens Anteil; ja, Seine ganze Fülle kehrt allmählich bei uns ein. Was Wunder, dass das Streben des Heiligen Geistes, bei allen Seinen Belehrungen auf diese allererste Notwendigkeit gerichtet ist. Und wir tun wohl daran, eifrigst zu forschen, um uns diese heilige Lehre nutzbar zu machen, wie wir in Christo bleiben können, weil darin der ganze Himmel liegt. Das ist die Art und Weise der Bereitschaft Gottes, uns, Seine Kindlein zu lehren. „Denn so du mit Fleiß darnach rufest, und darum betest; So du sie suchest, wie Silber, und forschest sie, wie die Schätze: Alsdann wirst du die Furcht des Herrn vernehmen, und Gottes Erkenntnis finden.“ (Sprüche 2,5 – 8)

## X.

### „Tröstet.“

*2. Korinther 1,4*

**W**elch ein Wort ist das! In der bloßen Erwähnung desselben liegt schon eine Fülle von Wohlklang. Es gibt wohl niemanden unter uns, welcher nicht dessen Bedeutung und Wert ermessen könnte. In den Weissagungen des Propheten Jesajas lässt Gott an andre den Ruf ergehen, Sein Volk zu trösten, und in ermunternder Weise zu Seinen Auserwählten zu sprechen; hier jedoch ist Er als der alleinige Tröster Seiner Heiligen hingestellt. Es ist, als wolle Er die Vollendung aller Dinge gar nicht erst abwarten, ehe Er anfängt, alle Tränen in unseren Augen zu trocknen, sondern jetzt schon bereit ist, uns zu trösten, wie eine Mutter ihr Erstgeborenes zu beruhigen pflegt.

Gott trägt an sich sowohl die Natur einer Mutter, als auch die eines Vaters. Alle Liebe war zuerst in Ihm, ehe sie sich im menschlichen Herzen entwickelte. Die in der ganzen Welt auf den Altären der Mutterliebe hell brennenden Feuer wurden in erster Linie am Herzen Gottes angezündet, und Er ist es, der sie fortdauernd unterhält. Daher wohnt diese Liebe, welche so schnell zu finden ist, und die so geschwind das Wehklagen des kleinen Kindes stillt; welche so feinfühlig ist, dass sie sofort gewahrt, was dem gedrückten Herzen fehlt, die so erfinderisch in der Zusammenbringung von allerhand Trostmitteln ist, bald durch eine sanfte Berührung, bald durch eine gefühlvolle Eingebung dem großen Herzen Gottes inne, nur darauf wartend, dass wir uns ihrer bewusst werden, um uns in die Umarmung eines unendlichen Trostes und Mitgefühles zu schließen.

Der Apostel hat das so manches Mal empfinden können, und wenn er hierüber aus seinen eigenen Erfahrungen spricht, so fühlen wir, dass wir jemandem zuhören, der genau wusste, wovon er sprach. Wenige haben mehr, denn er gelitten, von dem Augenblicke an, wo er alle verließ, um Christus nachzufolgen, bis zu der Stunde, in welcher er als Blutzeuge für seinen Glauben starb; – der Bruch mit alten Freunden, die zu erduldenen körperlichen Leiden, seine Heimatlosigkeit, Reisen, die Sorge um die von ihm gegründeten Gemeinden, der Widerstand falscher Mitbrüder. Jeder seiner Hirtenbriefe trägt Zeugnis von den, seinem edlen und zarten Herzen beständig anhaftenden, seelischen Beängstigungen. Trotz alledem sagt er: Gott tröstet uns. „Der uns tröstet in aller unserer Trübsal, dass wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott.“ (2. Korinth. 1,4)

Es gibt vielerlei Arten, auf die uns der Gott alles Trostes zu trösten weiß.

➤ Manchmal lässt Er einen Freudenstrahl über das düstere Leben in Gestalt eines Verses aus der heiligen Schrift gleiten, der uns durch eine Karte zugestellt, oder von Freundeshand niedergeschrieben worden ist;

➤ manchmal hallt eine Schriftstelle, einem holden Nachklang gleich, in unserem Gedächtnis wieder, wobei der Ton wechselweise an Feinheit und Stärke bald zu-, bald abnimmt, gleich dem Schall entfernter Glocken, den man über ein weites Tal hinklingen hört.

➤ Manchmal ist es ein Geschenk, welches zeigt, dass jemand unserer in Liebe gedenkt, das in unsere Hände gelangt, und wir schätzen dasselbe nicht nach dem ihm innewohnenden Wert, sondern nach der Liebe, welche die Veranlassung dazu gegeben, und uns darauf hinweist, dass eine noch zärtlichere Liebe dahinter steckt.

➤ Manchmal kommt ein unerwarteter Freund in unsere Behausung, heiteren Mutes und mit warmem Händedruck, und wir sind durch Gott, der uns einen Titus zugeschickt, getröstet. (2. Kor. 7,5.6) Es ist kein Tag so trübe, kein Schicksal so traurig, in das Gott nicht ein Tröpfchen Trost zu träufeln sucht, vielleicht nicht groß genug, um den Schmerz, dessen wir zu unserer Erziehung bedürfen, einfach los zu werden, aber doch genügend, um uns durch schwere Stunden, die so langsam vergehen, hindurch zu leiten.

Schauen wir nur nach den Strahlen göttlichen Trostes fleißig aus. Es gibt überhaupt keinen Kummer, welcher nicht irgend einen Trost in sich bergen würde. Wir lassen uns nur des Öfteren derart von der Sorge niederdrücken, und einnehmen, dass wir die Tröstung ganz vergessen. Wir sind entmutigt, dass wir die an unserer Seite harrende Engelsgestalt gar nicht bemerken. Wir sind durch den Gram bereits so einseitig geworden, dass wir außer ihm schon gar nichts mehr gewahren, und so schwindet wieder das Licht von der Landschaft, ohne die gehörige Beachtung gefunden zu haben, und der holde Sänger, welcher zu unserer Aufheiterung gekommen war, schleicht sich wieder unbemerkt aus unserer Heimstätte hinaus, weil er weder ein Wort der Anerkennung, noch einen Blick dankbarer Bestätigung von uns empfangen hat.

Oftmals ist es für uns ein undurchdringliches Geheimnis, warum wir so geplagt werden müssen, wie es oft tatsächlich der Fall ist. Warum erklingt jede Saite so schmerzbewegt in unserem Innern? Warum haben wir nach so vielen Seiten hin zu leiden? Warum werden wir in dem vor unseren Augen schwindendem Besitztum so mitgenommen? Warum wird gerade unsere Heimstätte durch das Totenbett so verdüstert, unser Körper durch Leiden so geschwächt, unser Herz so zerrissen? So viele gehen ohne eine Spur von allem diesen durch das Leben, wenn sie nun auch gerade nicht die edelsten Erscheinungen sind. Kein bedeutenderes Gemälde wird jemals ohne Schattenstelle, die man an der einen oder anderen Seite bemerken kann, hergestellt werden. Kein Dichter und kein Komponist kann das Herz des Menschen rühren, es sei denn, dass er selbst zuvor gelitten habe. Es gibt aber eine noch viel tiefere Ursache dafür; manchen von uns ist es vergönnt, alle Arten der Trübsal durchzumachen, um Gott die Gelegenheit zu bieten, die Fülle Seines Trostes über diese auszuschütten, wodurch wir auch lernen, anderen Trost zu spenden, und so „auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott.“ (2. Kor. 1,4)

Sollte uns dieser Gedanke nicht Trost gewähren, wenn wir das nächste Mal wieder irgend einen Kummer zu bestehen haben werden? Das Einzige, welches Letzteren oftmals beinahe unerträglich macht, ist seine scheinbare Zwecklosigkeit. Warum muss ich gerade so leiden? Was habe ich verbrochen? Ruhig, – ungeduldiger Geist! Du bist aus einem besonderen Grunde in Gottes Schule des Kummers! Passe nur gehörig auf, damit du gewahr wirst, wie Er dich tröstet. Achte auf Seine Wege. Siehe, wie Er den gebrochenen Geist mit zarter Hand wieder aufrichtet, und den Verband so genau anzupassen versteht, dass es eine Freude ist, Ihm zuzusehen. Erwähne dir jedes dir von Ihm eingegebenen Satzes aus Seinem Munde; präge dir dieselben fest ein, um sie nie mehr vergessen zu können; es wird eine Zeit in Deinem Leben kommen, wo der Ruf an Dich ergeht, andere zu trösten, die sich in ähnlicher Lage befinden, in der Du gesteckt hast. Dir wird ein ganz besonderer Kummer zu Teil, weil jene Trübsal, zu deren Linderung Du berufen bist, eine

ungewöhnliche, um nicht zu sagen, einzig in ihrer Art, sein wird. Ohne diese besonderen Zuchtmittel würdest Du, Angesichts der Schwierigkeiten, die Deiner warten, dieser Aufgabe bei Weitem nicht gewachsen sein; so aber schreckest Du vor keiner Prüfung mehr zurück. Wenn das gequälte Herz zu Dir kommt, erfüllt mit den herben Gedanken, es sei in seinem Schmerze allein, werde von niemandem verstanden, Dir seinen Gram und Kummer ausschüttet, wird es unbedingt getröstet sein, wenn es hört, dass Du vor ihm, den dunklen Fußpfad, die tiefe Schlucht hinabgegangen bist; Du wirst im Stande sein, Schritt für Schritt den Weg klar zu legen, auf welchem Du die Tröstung von Gott empfangen hast.

O christliche Arbeiter, die Ihr darnach verlanget, die schwere Kunst, kranken Seelen Trost zu spenden, von Grund auf zu lernen, wundert Euch nicht, wenn Eure Ausbildung eine langwierige und kostspielige ist. Und da es sonst niemand gibt, der Euch in diese Kunst einführen könnte, seid darauf vorbereitet, dass Gott es auf sich nehmen wird, uns die Lehre zu erteilen, wie wir trösten sollen; indem Er uns zuerst den Schmerz sendet, und dann erst den Trost, welcher in passender Weise mit Ersterem verbunden werden kann. Keine Zunge vermag die Zärtlichkeit Gottes zu beschreiben. Lasst uns nun mit ihm in freudiger Weise verkehren, indem wir Ihm gegenüber die Angst unseres Herzens erschließen. Schon das bloße Aussprechen dessen, was uns drückt, wird Erleichterung verschaffen; zugleich werden wir aber auch imstande sein, die unmerklichen Erleichterungen und Linderungen herauszufinden, mit denen uns Gott in Seiner Zärtlichkeit, die immer neue Mittel zu finden weiß, so reichlich ausstattet, um besonnen auf unserem Posten ausharren zu können. Gott wird auch niemals unserer Klagelieder, und der langen Dauer unserer Leiden müde. Er hält es Jahrelang an unserer Seite aus, es wird Ihm niemals zu viel. Und so soll es denn für jede, auch noch so trübe Stunde, – und auf jedem, auch noch so steinigem Pfade wahr bleiben: „Er tröstet uns.“

## XI.

### „Das vierfache Amt des Herrn.“

*„Demselben tut der Türhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme; und er ruft seine Schafe mit Namen, und führt sie aus. Und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, geht er vor ihnen hin, und die Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme.“*

*Johannes 10,3.4*

Dieses Bild ist einem Schafstalle in einem Gebirgstale entlehnt, in welchem die Herde während der Nacht rastete, und wo sie von Räubern durch den Türhüter und von Wölfen durch umschließende Hürden geschützt war.

Endlich bricht der Morgen an und der Schäfer tritt wieder in sein Amt. Er kommt an die Pforte; der Türhüter kennt seinen Tritt, seine Stimme und auch sein Klopfen, öffnet ihm, ohne nur einen Augenblick zu zögern. Die Schafe selbst, die bekanntermaßen verständiger, als die der nördlicheren Länder sind, lassen uns durch ihr Verhalten erkennen, dass auch sie wissen, ihr eigentlicher, wirklicher Hirt sei gekommen, denn: „Sie hören seine Stimme.“

#### **1. Er ruft sie beim Namen.**

Der Hirte beginnt damit, sie der Reihe nach bei Namen zu rufen, da er für ein jedes eine besondere Bezeichnung hat, die oftmals durch irgend welches Merkmal, oder eine Eigentümlichkeit in ihrem Aussehen, veranlasst worden ist. Kaum, dass er sie ausgesprochen, so kommt der Träger des betreffenden Namens, stolz darauf, erwähnt zu werden, aus der unruhig drängenden Menge hervor, geht heraus aus dem Stalle, dem Platze zu, wo der Hirte, außerhalb der Hürden, seiner wartet. So kommt schließlich die ganze Herde aus dem Stalle heraus und steht inmitten der wilden Gebirgsenge, um die sich in der Runde die Bergriesen erheben, in tiefes Schweigen versunken, bedeckt mit Farrenkraut und hohem Grase, – der Aufenthalt des Hochwildes. Hat nun der Hirte auf diese Weise die ihm anvertrauten Schafe herausgelassen, so „geht er vor ihnen hin, und die Schafe folgen ihm nach, einem Fremden aber folgen sie nicht.“ (Joh. 10,4.5) Man sagt, dass Streitigkeiten über das Recht des Eigentums an Schafen im Morgenlande noch heute auf folgende Weise beigelegt werden: Die Herde wird in die Mitte eines großen Feldes gebracht, die streitenden Teile stehen sich einander gegenüber und rufen nun nach den einzelnen Schafen, weil es eine allgemein anerkannte Tatsache ist, dass ein Schaf jedes mal nach der Seite des Feldes laufen wird, auf welcher der rechtmäßige Hirte steht.

In dem Ganzen liegt ein herrliches Gleichnis von dem Verhalten des Heilandes uns gegenüber.

Wer wüsste nicht etwas vom Schutze und Behagen zu erzählen, den der Schafstall gewährt? Von jenem Heim, mit seiner Ruhe und seinem Glück, das unzertrennlich mit jener Stellung verbunden ist, die wir so lange inne gehabt haben, dass uns die durch dieselben auferlegten Pflichten zu einer Art zweiten Natur geworden sind; jenes schwer verdiente Auskommen, welches vollauf genügend ist, um Jahre der Erholung versprechen zu können; das sind Beispiele für die schützenden, uns Ruhe gewährenden Schafställe. Wir bleiben jedoch nicht immerwährend in denselben. Das Gras um den Schafstall herum ist bald abgeweidet und niedergetreten, und unterscheidet sich demnach gar sehr von jenem, welches, im Tau gebadet, die Bergketten bedeckt. Da kommt nun über kurz oder lang der eigentliche Hirte, um uns dorthin zu führen, wo die frischen Gebirgswinde frei herniederwehen, und wo das Leben in dieser bewegten Luft eine wahre Freude ist. Das bildet einen Gegenstand täglicher Erfahrung. Es ist so eingerichtet, dass in unserem Leben immer und immer wieder Veränderungen eintreten, die unsere Heimstätten aufstören, unsere Pläne durchkreuzen und uns in unerprobte und neue Erfahrungen hineintreiben, vor denen wir zuerst zurückschrecken. Bei all diesen Wandlungen steht uns jedoch immer die persönliche Gegenwart und Oberaufsicht des guten Hirten, der weder schläft noch schlummert, zur Seite.

„Er ruft Seine Schafe mit Namen.“ Es ist eine Gewissensfrage für einen jeden von uns: „Bin ich eines Seiner Schafe?“ Denn, wenn wir dies mit Bestimmtheit behaupten können, ist hierin ein unaussprechlicher Reichtum an Gnade und eine Fülle von Segen inbegriffen. Ihm, von Ewigkeit her, durch den Vater übergeben; errettet aus dem Rachen des Wolfes, auf Kosten des Lebens vom Hirten; ausgestattet mit ewigem Leben, so dass sie nie vergehen können; sicher in der Umklammerung von Jesu bewahrender Hand, aus der sie weder Welt noch Teufel herausreißen kann; Ihm auf's Genaueste bekannt, in allen vertraulichen Beziehungen des engeren Zusammenlebens; eingeführt in die Ruhe, wie hingeleitet zur Arbeit; – keine sterbliche Zunge kann es erzählen, keines Menschen Gemüt sich vorstellen, was Jesus ist, oder was Er für jene tut, welche Er als Seine Schafe anerkennt. Aber das ist klar, und kann auf keine Weise bestritten werden, dass der gute Hirte eine genaue Kenntnis der persönlichen Eigentümlichkeiten eines jeden von uns besitzt.

## **2. Er kennt uns „mit Namen.“**

Während der Wüstenwanderung hat der allmächtige Gott zu Moses Worte gesprochen, von denen es mir immer geschienen, wie wenn sie eine weit größere Bedeutung in sich schließen, als man solche auf den ersten Blick vermuten kann. „Der HErr sprach zu Mose: Was du jetzt geredet hast, will ich auch tun; denn du hast Gnade vor meinen Augen gefunden; und ich kenne dich mit Namen.“ (2. Mose 33,17) Es liegt darin eine Tiefe der Bedeutung, die sich mit Worten gar nicht wiedergeben lässt, und die sich nur Derjenige recht in seines Herzens Freude vorzustellen vermag, zu dem dieselben gesprochen worden sind. Welche Innigkeit! welche Vertraulichkeit! welche Erhabenheit und Glorie! Ein Freund nur kann seinen Freund beim Namen nennen! Und was muss das in sich schließen, der Freund der Gottheit selbst zu heißen! Nun, dieses alles ist klare, ausdrückliche Gewissheit für einen jeden von uns, den Jesus kennt und bei Namen ruft.

Der Prophet vergleicht das Sternenheer mit einer Schafherde, die über den ganzen Weltenraum zerstreut ist. „Hebet eure Augen in die Höhe und sehet! Wer hat solche Dinge geschaffen und führet ihr Heer bei der Zahl heraus, der sie alle mit Namen ruft?“ (Jes.

40,26) Aber soviel ist gewiss, dass keiner, für den Christus gestorben, Ihm mehr wert ist, als alle Heerscharen des Himmels. Wenn nun die Sterne ruhig in ihren Bahnen wandeln können, weil Er Sich zu ihrer Erhaltung verpflichtet hat, sollten wir uns denn nicht ebenso sicher fühlen, wir, die Er bei Namen ruft? Wäre Er denn überhaupt in eine solch innige Beziehung zu uns getreten, wenn dieselbe nicht in eine ewige Vereinigung übergehen sollte?

Es gibt ein untrügliches Merkmal, an dem das wahre Schaf zu erkennen ist. „Sie kennen Seine Stimme.“ Sie können deren süße Klänge von allen andren Lauten unterscheiden; hören und gehorchen ist eins bei ihnen.

### **3. Er führet sie aus.**

„Er führt sie aus.“ Im Himmel, heißt es, weidet Er die Erlösten wie eine Herde und geleitet sie zu den frischen Wassern; mit anderen Worten: immer von einer Quelle zur anderen, tiefer und tiefer in das Herz des Himmels. Dieses gnadenvolle Amt ist indessen schon hier auf Erden Sein eigenstes Werk. Er führt uns immer vom Alten in's Neue aus, vom Vertrauten in's Unversuchte, vom Erreichten in's Unerreichte, aus Erfahrungen und Bekenntnissen, welche uns vertraut geworden sind, hinein in die herrlichen Aussichten eines christlichen Lebens im tiefem Sinne des Wortes. Diese Führungen treten in mannigfachen Gestalten an uns heran, von denen die einen immer zarter und feiner als die anderen sind; – durch Verhältnisse und Umstände, Freundschaften, Bücher, Schriftstellen u.s.w., und sobald wir ihrer gewahr geworden sind, wird es sich wohl verlohnen, ihnen zu folgen und zu gehorchen. Es gibt keine Erfahrung des gottseligen Lebens, in die uns Jesus nicht geleiten will, nur müssen wir selbst den leisesten Andeutungen Seines Willens treulich folgen.

„Er treibt Seine Schafe heraus“ („treibt“ nach der engl. Bibel – Übersetzung). Ach ja, das ist ein hartes Stück Arbeit für Ihn und uns; hart für uns, zu gehen, aber ebenso hart für Ihn, uns Schmerz zu bereiten. Es muss jedoch geschehen. Es würde unsrem Wohlbefinden nicht förderlich sein, wenn wir uns immer in glücklicher und bequemer Lage befänden. Daher stößt Er uns vorwärts. Das Nest wird abgebrochen, damit die jungen Flüggen gezwungen sind, ihre Flügel zu gebrauchen und das Fliegen zu lernen. Der warme Stall wird verlassen, damit die Schafe ihre Wanderung über die Gebirgsabhänge antreten können. Die Arbeiter müssen in die Ernte entsendet werden, damit das goldene Korn nicht verderbe. Beherzigt das! – Es kann nicht besser sein, still zu stehen, wenn Er es anders beschlossen hat. Und wenn die liebende Hand uns drängt, so muss es gut sein. Vorwärts denn, in Seinem Namen nach den grünen Auen, den stillen Wassern und den waldigen Bergen!

### **4. Er geht vor ihnen her.**

„Er geht vor ihnen her.“ Was uns auch immer begegnen mag, es trifft Ihn zu allererst, – jede Schwierigkeit und Verwicklung, jedes Raubtier und jeder Räuber; jeder gähnende Abgrund, oder abschüssige Fußpfad. Des Glaubens Auge kann Seine allmächtige Gegenwart immer an der Spitze von allem sehen, und ist das nicht der Fall, dann ist es gefährlich, weiter vorzudringen. Nehmet diesen Trost in Euer Herz, dass der Heiland alle jene Erfahrungen, durch die Ihr hindurch zu gehen habt, Selbst vorher durchgemacht hat, und Er würde solches nicht von Euch verlangen, wenn Er nicht sicher wüsste, dass sie

nicht zu schwer für Eure Füße, oder zu anstrengend für Eure Kraft sind. Der Bahnbrecher geht allzeit vor uns her. Der Holzhauer macht uns einen Fußweg durch den undurchdringlichen Forst zurecht; der breitschultrige Bruder bahnt uns Weg durch die Menschenmenge; wir haben Ihm nur zu folgen.

Das heißt in Wahrheit ein gottseliges Leben führen, – nicht ängstlich in die Ferne spähen, nicht des nächsten Schrittes wegen sorgen, nicht voreilig sich die Wege selber aussuchen, nicht mit der schweren Verantwortlichkeit, der Zukunft wegen, sich belasten, sondern ruhig hinter dem Hirten folgen, und nur immer Schritt auf Schritt zu tun.

## XII.

### „Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.“

*Hebräer 12,29*

**N**un, welcher Trost liegt nicht in diesen Worten. Einst erfüllten sie uns mit Schrecken, jetzt aber sind sie die Boten großer Freude. Es machte an den Ufern des roten Meeres einen großen Unterschied aus, auf welcher Seite der Wolkensäule die Heere standen. Die eine Seite bedeutete Schrecken und Verwirrung: „Der Herr schaute auf der Ägypter Heer aus der Feuersäule und Wolke, und machte ein Schrecken in ihrem Heer.“ (2. Mose 14,24) Die andre Seite war: Trost und Hoffnung: „Es war aber eine finstre Wolke und erleuchtete die Nacht, dass sie die ganze Nacht, diese und jene, nicht zusammenkommen konnten.“ (2. Mose 14,20) Ähnlicher Weise macht es einen großen Unterschied in unsrer Stellung zu Gott, ob die zu Anfang dieses Abschnittes angeführten Worte uns Trost gewähren, oder Veranlassung zur Besorgnis geben. Sind wir gegen Gott – Feinde dem Herzen nach, durch unsere bösen Werke, indem wir uns gegen den heiligen Geist versündigen, so können wir nur wenig Erleichterung für unsere beschwerten Gemüter erwarten, wenn wir die sinnbildliche Bedeutung dieser großartigen Schriftstelle näher ins Auge fassen. Sind wir jedoch auf Seiner Seite, unter dem Schutze Seiner Hand, voll des Bewusstseins, in Ihm, der die Wahrheit ist, zu ruhn, dann können wir in überschwänglicher Freude jubeln, dass „unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.“

Das Feuer ist das in der heiligen Schrift niedergesetzte Sinnbild der natürlichen Beschaffenheit Gottes.

- In brennendem Feuer fuhr der Allmächtige zwischen Abrahams Opfer.
- In Gestalt eines Feuers, das zu seiner Unterhaltung des Holzes vom Busche nicht bedurfte, erschien er dem Moses in der Wüste, um ihm die Aufgabe seines Lebens zu übertragen.
- Feuer war es, welches während der Gesetzgebung auf dem Berge Sinai Seine Gegenwart anzeigte.
- Feuer fiel vom Himmel und verzehrte das Fleisch der geschlachteten Opfertiere, um dadurch anzuzeigen, dass die Opfer dem Herrn wohlgefällig waren.
- Maleachi sagte, dass Christus wie das Feuer eines Goldschmids kommen werde (Mal. 3,2); und als der Vorläufer des Herrn Seine Ankunft verkündete, verglich er dieselbe mit einer glühenden Flamme, deren Werk in Zerstörung und Reinigung besteht. „Der wird euch mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen.“ (Luk. 3,16) „Und die Spreu wird Er mit ewigem Feuer verbrennen.“ (Luk. 3,17)
- Demnach geschah es in vollkommener Übereinstimmung mit der ganzen Reihe bildlicher Merkmale dieser Art, dass der heilige Geist am Pfingstfest in Gestalt von feurigen, gespaltenen Zungen herabfuhr.

Natürlich müssen und dürfen wir nicht leugnen, dass es auch daneben eine strafende und schreckliche Seite gibt. Es ist gar nicht so leicht, in der Sünde zu verharren. „Das Feuer, als unser nützlichster Verbündeter, das Tag und Nacht in Öfen und Herden zu

unsrem Besten brennt, – ist solange unschädlich und hilfreich, als wie wir dessen Gesetzen gehorchen und seine Bedingungen beobachten; sind wir aber einmal gegen jene Gesetze und Bedingungen entgegenhandelnd, dann wird uns das zum Fluch, was uns vorher zum Segen gewesen war; es bemächtigt sich unsrer, indem es Verwüstung in all' unsre Werke bringt, so dass lächelnde Fluren zu finsternen Einöden, und unsere Paläste in Trümmerhaufen verwandelt werden. So ist es mit dem Wesen Gottes. Er ist sanftmütig, liebend und nachsichtig; wenn aber der Sünder in seinen Sünden beharrt, seine Augen dem Lichte verschließt, und sein Herz der Liebe Gottes vorenthält, dann muss er notgedrungen entdecken, „dass Er bei den Verkehrten verkehrt ist.“ (Ps. 18,27) „Denn Sein Zorn wird bald anbrennen.“ (Ps. 2,12)

Lasst uns jedoch zu einigen jener gnadenreichen Gedanken hinwenden, welche in dieser einzigen Schriftstelle enthalten sind.

### **1. Feuer erforschet.**

Dieses ist unstreitig eines unserer größten Bedürfnisse. Selbst im Besten von uns steckt noch so viel Selbstsucht und Sünde. Zuweilen wird uns ein Blick in das, was wir sind, zu Teil, und schnell kehren wir unsere Gedanken davon ab. Und was wir selbst nicht zu betrachten wagen, verbergen wir auch auf's Sorgsamste vor den Augen unserer besten Freunde. O, welcher Dünkel, welche Eitelkeit, welcher Selbstbetrug wohnen nicht in unserem Herzen! Wir sind ärgerlich, wenn man uns nicht genug bewundert, neidisch, wenn wir uns überragt sehen, niedrig genug, um aus anderen Vorteil zu ziehen, wenn wir es nur unentlarvt bewerkstelligen können; derselben gemeinen Sünden fähig, die gleich einem Bärenfeuer in jenen aufflammen, welche nicht durch dieselben äußerlichen Bande wie wir zurückgehalten werden.

Kein boshaftes Urteil, in beißende Worte gefasst, hat jemals das eingefleischte Übel unserer Herzen berührt, oder auch nur den zehnten Teil der Wahrheit über uns gesprochen. Wir haben uns selbst niemals unsere Schlechtigkeit so recht zu Gemüt geführt und brauchen uns gar nicht zu verwundern, wenn wir bei ferneren Entdeckungen uns der Scham und Pein gegenübergestellt finden könnten. Daher ist es gut, erforscht zu werden. Ein alter Wahrspruch gebot den Menschen, sich selbst zu erkennen. Die Aufdeckung unsres Innern wird uns schnell zu Gott, zu Seiner reinigenden Gnade treiben. Wir brauchen nicht bei unseren Sünden stehen zu bleiben, ebenso wenig wie wir Gesundheit erlangen können, wenn wir bei den Betrachtungen einer Krankheit verweilen, sondern wir sollen fröhlichen Herzens das läuternde göttliche Feuer annehmen. Lasst uns die in uns wohnenden Übel erkennen. Wir müssen wissen, wie viel Holz, Heu und Stoppeln auf jenen Grund gebaut worden sind, der zweifelsohne in unsere Herzen gelegt worden ist. Unterwerfen wir uns der Entdeckung der Krankheit, welche der forschende Finger, oder das sondierende Glas oder Messer herausfinden werden. O Herr, der Du wie ein Feuer bist, erforsche und erkenne mich und mein Herz, prüfe mich, und erkenne meine Gedanken!

### **2. Feuer reinigt.**

Jedes Metall ist mit vielen minderwertigen Bestandteilen vermischt; die Erde, in der es Jahrhunderte lang geschlummert, klebt ihm an, die Schlacken entwerten dasselbe. Werft es jedoch einmal in den Schmelzofen, steigert die Hitze bis zur Unerträglichkeit, lasst es

drin in dieser Flammentaufe; in kurzer Zeit wird das Metall von seinen Unreinigkeiten geläutert, frei von allen Beimischungen sein, und Ihr könnt es in eine beliebige Form ausschütten. Ist es nicht ebenso, wie Gott mit uns verfährt? Er ist ein verzehrendes Feuer.

In dem Gesichte, welches Jesajas hatte, als er seine Unlauterkeit beklagte, schwebte ein Seraph zu ihm hernieder, nahm eine glühende Kohle vom Altar, berührte damit seinen Mund und sagte: „Siehe, hiermit sind deine Lippen berührt, dass deine Missetat von dir genommen werde und deine Sünde versöhnet sei.“ (Jes. 6,7) Und will Gott denn nicht auch dasselbe für uns tun? Wir sind von den Schandflecken unserer vielen Übertretungen gereinigt worden; bedürfen wir aber nicht dieser tiefen, gründlichen, feurigen Läuterung? Es gibt drei Reinigungsmittel:

- das Wort Gottes,
- das Blut des Sohnes Gottes, und
- das von Gott gesandte Feuer, welches der heilige Geist ist.

Wir wissen Einiges über die beiden Ersteren; kennen wir aber auch die Bedeutung des Letzteren? Wir sind durch das Wasser und Blut gereinigt worden, haben wir aber auch schon das Feuer durchschritten? „Der wird euch mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen.“ (Luk. 3,16) Wir können, selbst mit dem reichsten Wortschatz ausgerüstet, die Art dieser heiligen Handlung gar nicht auseinandersetzen; es ist das die Angelegenheit geheiligten Bewusstseins; das Herz weiß es jedoch, sobald es dieselbe an sich erfahren hat. Das heißt nicht, dass die Versuchungen nun nicht mehr herantreten, oder dass es jetzt gar nicht mehr möglich wäre, der Sünde nachzugeben, oder dass die bösen Neigungen der alten Natur mit Stumpf und Stiel aus dem Herzen gerissen sind, sondern es ist ein Verbrennen und Verzehren alles Bösen in uns, dem es zu lange gestattet war, die Herrschaft zu führen, und das Werk Gottes im Herzen zu verderben. Wo Knechtschaft war, herrscht jetzt Freiheit, und die Reinheit ist an Stelle der Verderbtheit getreten; es herrscht jetzt Liebe, wo vordem Bosheit, Eifersucht und Widerwille zu finden war.

Diese segensreichen Wirkungen des heiligen Geistes kann jeder erfahren, welcher seine Fehler und Schwächen ableugnet, und im Glauben alles das von Ihm erbittet, was Er für ihn zu tun jederzeit bereit ist. Prägen wir uns doch recht gründlich das inhaltsreiche Gebet ein, das in einem der Lieder Wesley's zu finden ist.

### **3. Umwandlung durch Feuer.**

„Durchläuterndes Feuer, erfülle mein Herz!“ Umwandlungen durch Feuer. Jener Feuerhaken, der an Eurem Kamine lehnt, ist hart, kalt und schwarz; steckt Ihr denselben aber für eine Weile mitten in das Feuer hinein, so wird er biegsam, außerordentlich heiß und weißglühend. Nehmt Ihr ihn heraus, so treten seine alten Eigenschaften ganz von selbst wieder ein, während dem sie sich im Feuer nicht bekunden konnten, das Eisen nimmt die Beschaffenheit des Feuers an, in das es gebracht worden ist. So steht es auch mit uns. Von Natur sind auch wir hart, kalt und schwarz, und die Neigungen unseres alten Wesens werden sich allemal nach jener Richtung hin bewegen, da dessen Verlangen nur danach steht, sich in seinem gegenwärtigen Zustande zu behaupten, was ihm auch in seinen Gelüsten gelingt. Können wir indessen beständig im verzehrenden Feuer ausharren und mit der ewigen Glut der Liebe, des Lichtes und Lebens Gottes vereint bleiben, dann wird sich in uns ein wunderbarer Wandel vollziehen und wir werden in Sein Bild gestaltet werden, von einer Herrlichkeit zur anderen. Haben wir erst unsere alte Sprödigkeit

verloren, dann können wir jede Gestalt annehmen, die Er für gut befindet, uns zu geben; nicht länger mehr werden wir in Liebe zu Gott und den Menschen kalt bleiben können, sondern in derselben erglühen; nicht mehr schwarz, sondern angetan mit dem Weiß der durch die größtmögliche Hitze erzeugten Reinheit.

Wir sind nur zu lange von dem brennenden Schmelzofen, der weder Sorge, noch Kummer, oder Schmerz, sondern Gott bedeutet, zurückgeschreckt. Lasst uns zu Gott eingehen. Öffnen wir unsere Natur, damit sie von Gott, dem heiligen Geiste erfüllet werde, dann können wir Ihm ähnlich werden. Unsere groben Naturen müssen in flammenden, mit feurigen Rossen bespannten Wagen, zum Himmel emporsteigen wollen. In Gottes Feuer werden wir selbst zum Feuer werden.

### XIII.

## „Des Geistes Hilfe.“

Römer 8,26

In jenem erhabenen Abschnitte, welcher die ganze Tonleiter eines gottseligen Lebens enthält, von dem ersten „Keine Verdammnis“, bis zum letzten „Keine Trennung“, haben wir eine ganze Stufenfolge von Gnadenzuständen, welche von dem ununterbrochenen Wirken des heiligen Geistes erzählt. Wir brauchen gar nicht lange dabei zu verweilen, da es unter den Christen der heutigen Welt ein ausgesprochenes Bedürfnis geworden ist, das gnadenvolle Walten der dritten Person in der ewig gepriesenen Dreieinigkeit klar zu erfassen.

#### **1. Der Geist treibt uns.** (Röm. 8,14)

Wir haben es mit einer gar finsternen Welt zu tun, in der wir bei der Schwierigkeit unserer Aufgabe nur zu bald den Weg verlieren würden, wenn wir uns selbst Überlassen blieben, ohne eine innere Stimme, die uns zurecht weist und unsere Schritte lenkt und leitet. Und es würde schwerlich unserem himmlischen Vater ähnlich sehen, ließe er uns im Finstern tappen: Finden wir nicht gerade, was wir erwartet haben, dass unser Verlangen durch die Eingebungen des heiligen Geistes vollauf befriedigt wird? „Getrieben vom Geiste Gottes.“ (Vers 14) Diese Führungen können wir bald in dem Zusammentreffen der Ereignisse, in der Herbeiführung von Umständen, oder in Beherrschung einer Schriftstelle erfahren; öfter noch vielleicht in jenem inneren Lichte und der noch schwächern Stimme, deren das Herz nur in tiefster Abgeschlossenheit gewahr wird.

Diese Führungen werden keinem Gotteskinde, welches derselben wirklich bedarf und ihrer in unabwendbarer Erwartung harret, vorenthalten. Anfangs mögen sie nicht sehr deutlich zu erkennen sein, dehnen sich hingegen nach und nach zur hellen Flamme aus. Es ist gut, wenn man wartet, bis sie vollständig klar geworden sind. „Die Weissagung wird ja noch erfüllet werden zu seiner Zeit, und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht außen bleiben. Ob sie aber verziehet, so harre ihrer; sie wird gewisslich kommen, und nicht verziehen.“ (Habak. 2,3) Die einzige Bedingung, welche unsrerseits erfüllt werden muss, besteht darin, dass wir unsere Herzen von allem Vorurteil und Eigenwillen entkleiden; kleinen Kindern gleich uns vom natürlichen Triebe entwöhnen, und uns für Seine Wege, welcher Art sie auch sein mögen, in steter Bereitschaft halten. Auf diese Weise werden wir durch freudige und bestimmte Erfahrungen die Leitungen des heiligen Geistes an unserem Herzen erfahren.

## **2. Der Geist gibt Zeugnis unsrem Geiste, dass wir Gottes Kinder sind.**

*(Röm. 8,16)*

Die Art und Weise, wie das geschieht, ist oftmals missverstanden worden. Die Menschen haben nach einer geheimnisvollen Stimme gelauscht, die in ihren Herzen reden und ihnen sagen sollte: „Du bist ein Kind.“ Und weil sie darnach vergeblich horchten, waren sie der Verzweiflung nahe. Jenes segensreiche Zeugnis ist jedoch eher ein Eindruck, als wie eine Stimme; eine Überzeugung, welche in der Werkstätte des Geistes, oder im Gewebe der Gedanken hervorgerufen worden ist, welche im Laufe der Jahre sich als wahr erweist, bis sie zu einem Bollwerk wird, an dem die Wogen des Zweifels den Schaumwellen gleich sich brechen, ohne irgend weiteren Schaden anrichten zu können.

Die Hauptsache, von welcher der Geist Zeugnis gibt, besteht nicht darin, dass wir die Kinder sind, sondern dass Gott unser Vater ist. Er lehrt uns, Gott: „unsern Vater“ zu nennen. Er formte unsere Lippen dergestalt, dass wir den kindlichen Schrei: „Abba“ ausstoßen können. Er drängt uns dazu vom Lande unserer Kindschaft hinweg nach dem Meere Seiner Vaterschaft abzustoßen. Unter Seiner Leitung wird Gott in Christus unendlich lieb, und dünkt uns das Köstlichste zu sein, was es gibt; vollkommene Liebe entfernt jede Furcht; das Herz wendet sich zu dem Ewigen mit der Traulichkeit eines Kindes, und so wird unsere Stellung zu Gott unbemerkt zum besten Zeugnis dafür, dass wir Seine Kinder sind.

## **3. Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf. (Röm. 8,26)**

Wir fühlen sie zu keiner Zeit mehr, als wie in der Stunde des Gebets. Unsere Gedanken sind oftmals gleich einer Herde von Schafen, zerstreut, oder sie werden inmitten unserer Anstrengungen, Gott mit unsrem Geist festzuhalten, matt und schwach. Wer hat nicht schon (um Jeremias Taylor's Bild zu gebrauchen) Zeiten gehabt, in denen sein Gebet mit einer gegen den Ostwind aufsteigenden Lerche hätte füglich verglichen werden können? Wir ermüden oftmals schon, wenn wir unsere Andachtsbezeugung auch nur äußerlich behaupten müssen, geschweige denn, dass wir im Geist gesammelt wären. Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wir befinden uns in völliger Unkenntnis der besten Beweisgründe für die Berechtigung dessen, was wir vor den Herrn bringen; wir bitten in ganz verkehrter Weise, und sind nicht im Stande, beständig in dem Geiste und der Kraft der Andacht zu verbleiben; wir ermangeln jenes stillen Glaubens, der seine Bürden am Thron der Gnaden niederlegt und sich getrost in die Ruhe Gottes betten kann.

In alle dem hilft uns der Geist. Er „hilft unserer Schwachheit.“ Mit der Gesinnung Gottes auf's innigste vertraut, achtet Er der Dinge, welche unser Vater uns zu verleihen geneigt ist, und die wirklich nur darauf warten, dass wir sie aus Seiner Hand erbitten. Er gibt sie uns ein und erregt für sie ein ausgesprochenes leidenschaftliches Verlangen, bis Er uns dahin bringt, dass wir unsere Seelen in eindringlichem und beredtem Gebete ausschütten. Wenn Ihr demnach in Zukunft von dem heißen Verlangen, Gott näher zu kommen, ergriffen werdet und es fühlet, dass es sich in Eurem Herzen einer Hochflut gleich erhebt, um Euch zu Ihm emporzutragen, dann gebt demselben Raum, damit es Euch zum Heile, wozu es gesandt ist, gereichen möge. Sollte Euch dieses unaussprechliche Verlangen sogar Pein verursachen, versucht es nicht, dasselbe gewaltsam zurückzuhalten; denn der heilige Geist ist alsdann dabei, Euch den Absichten

Gottes dienstbar zu machen und wird Euch in Euren Gebeten derart leiten, dass Ihr um das bitten werdet, was Ihm am Herzen liegt und sich als Wolke des Segens über Euren Häuptern zusammenzieht, jeden Augenblick bereit, sich über Euch zu ergießen. Der Versuch von Seiten des Menschen, die ihm vom heiligen Geiste eingeflößten und unaussprechlichen Gedanken in Worte zu kleiden – das ist wahres Gebet.

#### **4. *Der Geist selbst vertritt uns auf's Beste mit unaussprechlichem Seufzen.***

*(Röm. 8,26)*

Goethe sagte, wenn er inmitten einer Landschaft stehend, mit der Natur allein war, dann sei ihm die Letztere wie ein eingekerkelter Gefangener, der nach Befreiung seufze, vorgekommen. Ein derartiger Gedanke muss auch dem Apostel nahe gewesen sein, da er von dem Seufzen der Schöpfung und der Heiligen redete.

Wie wundervoll ist es aber, dass wir jetzt schon etwas von dem Seufzen des Geistes hören können! – es sind das keine Todesseufzer, vielmehr die der Geburt vorangehenden Wehen, die uns in eine neue Schöpfung bringen werden. O, da ist niemand, der den Schmerz ermessen kann, den unsere Sünden und Sorgen Gott verursachen. Und aus alle dem entspringen die Vermittlungen, welche der Geist in und für die Gerechten unternimmt, und welche manchmal das Herz des Menschen, das sie aussprechen soll, beinahe zu Boden drücken. Was verdanken wir nicht alles jenen mächtigen, unaussprechlichen Vorgängen? Wie viele Male haben sie nicht schon unbeschreibliche Segnungen in unser Herz und Leben gebracht? Wir sind uns ihres Ursprungs nur nicht bewusst geworden; wäre das aber der Fall gewesen, so würden wir nur um desto dankbarer gegenüber jenen sanften und doch so mächtigen Einwirkungen sein müssen.

All die hervorragenden und heiligsten Kinder Gottes sind sich am meisten der unendlichen Entfernung zwischen ihren Erfahrungen, die sie im Gebet gemacht haben und der schrankenlosen Herrlichkeit und Vollkommenheit Gottes bewusst gewesen. Die Lebensbeschreibung eines der größten unter ihnen (Augustinus) ist überschrieben: „Bekenntnisse“. Derjenige weiß nur sehr wenig vom christlichen Leben, welcher in dem Bewusstsein lebt, alles das, was er fühlt, zum Ausdruck bringen zu können. Die Freude ist manchmal eine unaussprechliche, und der Friede ist höher, denn alle Vernunft.

Das alles jedoch sind Zeichen dafür, dass der heilige Geist im Herzen eines Menschen wirksam ist. Und alles, was Er dort schafft, unbeschreiblich und herrlich, wie es ist, bildet den Ausfluss des Willens Gottes, woran wir also gar nicht im Geringsten zweifeln können, dass diese Wirkungen eines Tages zu einer vollendeten Tatsache werden müssen. „Er vertritt die Heiligen nach dem, das Gott gefällt!“ (Röm. 8,27)

#### XIV.

### „Den Geist gelüftet wider das Fleisch.“

*Galater 5,17*

**W**ir sind nicht im Fleisch, sondern das Fleisch ist in uns. Das scheint das unbestreitbare Zeugnis der heiligen Schrift, und der persönlichen Erfahrung zu sein.

In dem Sendschreiben an die Galater gebraucht der Apostel einen Ausdruck, welcher zeigt, dass, durch den heiligen Geist belehrt, seinem Urteile nach, der Trieb in der alten Natur noch nicht ausgerottet sei. Er sagt: „Das Fleisch gelüftet wider den Geist.“ Es war dies augenscheinlich eine Sache beständiger Erfahrung, bei ihm sowohl, wie bei den Galatern; er spricht davon in einer so bestimmten Art und Weise, dass darüber gar kein Streit entstehen kann. Diejenigen, welche die Ausrottung des eigenen Lebens lehren, werfen sehr oft die Frage auf: ob denn Gott, der so viel getan hat, nicht auch den alten fleischlichen Trieb zum Eigenleben ausrotten könne? Auf diese Frage gibt es nur eine Antwort; natürlich kann er es. – Diese Frage zu stellen, heißt jedoch, eine Schlussfolgerung aus falschen Voraussetzungen zu ziehen. Es handelt sich hier nicht darum, was Gott tun kann, sondern was Ihm zu tun beliebt. Und soweit ich die heilige Schrift verstehe, lehrt sie nicht, dass die Ausrottung des Fleisches in der Absicht Gottes liege, sie an uns, die wir diesseits der Perlentore stehen, zu vollführen.

Das aber ist Gottes Absicht, wie sie uns klar im 6. Kapitel des Römerbriefs gelehrt wird, – wir, die wir glauben, sind Eins mit Jesu geworden.

„Im Tode Ein's und Auferstehn',  
Mit Ihm den Feind besiegt zu sehn,  
Eins mit Ihm auf dem Throne sein,  
Wenn sich die Himmel mit Ihm freu'n.“

Sind wir demnach in Ihm gestorben, so haben wir durch diesen Tod das Bereich der Sünde verlassen. „Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde.“ (Röm. 6,7) Nach den Vorstellungen und Absichten Gottes, sind wir wo Christus ist, auf der anderen Seite des Todes, und daher für immer aus den Fesseln und den Rechten der Sünde an uns befreit. Unsere Pflicht ist es jetzt, durch den Glauben, Gottes Gedanken zu den unseren zu machen. Wir müssen uns selbst als tatsächlich der Sünde gestorben, und Gott lebend betrachten. Nicht, dass der alte Mensch in uns tot wäre, sondern wir müssen für ihn tot sein. Sobald er sich wieder erhebet, müssen wir uns seinen Anforderungen gegenüber unzugänglich bezeigen, gleichwie der Leichnam keine Empfänglichkeit für die Tränen warmer Zuneigung oder herzwinnenden Umarmungen einer unzertrennlichen Liebe besitzt.

Beweist uns diese Ermahnung: „Haltet euch für gestorben“, nicht klar, dass der alte Mensch immer noch nicht aufgehört hat zu bestehen? Wäre dem nicht so, dann hätte es keinen Zweck, uns für gestorben zu betrachten. Die Notwendigkeit dessen beweist uns,

dass derselbe noch in uns vorhanden ist und unsererseits eine stetige Verleugnung, Verabscheuung und Nichtachtung erheischt.

Wie aber können wir diese Stellungnahme erlangen und behaupten? Sie ist für Diejenigen eine Unmöglichkeit, welche nicht gelernt haben, in der Kraft des heiligen Geistes zu leben. Höret selbst die schlagenden Zeugnisse der Schrift hierüber.

„Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei, gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ (Röm. 8,2)

„Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben.“ (Röm. 8,13)

„Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.“ (Gal. 5,15)

Wir haben auch im darauffolgenden Verse (Gal. 5,17) die Versicherung, dass, wenn das Fleisch gegen den Geist gelüftet, umgekehrt noch weit mächtiger der Geist gegen das Fleisch gelüftet, so dass wir das, was wir sonst getan hätten, nicht tun werden. Wie tröstlich können wir in diesem gegenwärtigen, herrlichen Gnadenstande unsere Straße dahingehen! Überall da, wo der Christ in der Fülle des Geistes lebt, hat das Fleisch keinen Einfluss. Es ist zwar noch in ihm, es kann sich bemühen, ihn zu verlocken (Jak. 1,14), ja es kann sogar seine Hände nach einer Verbindung mit dem außenstehenden Teufel ausstrecken, wird jedoch sorgsam durch den heiligen Geist überwacht. Bei jeder vorzunehmenden Bewegung stößt es auf Widerstand; es wird durch Seine gnadenvolle Willenskraft niedergehalten und zum Stillstand gebracht, so dass der Geist kaum dazu gelangt, sich der Anstrengungen des Fleisches bewusst zu werden. Und die Macht des Fleisches wird im Laufe der Jahre gebrochen, dass von dem früheren, einst so stolzen „Ich“ nur noch ein dürres Knochengerüste übrig bleibt. Auf diese Weise bleiben wir davor bewahrt, dasjenige zu tun, was wir sicher vollführt hätten, wären wir uns selbst überlassen gewesen. Nichts, außer der göttlichen Kraft des Heiligen Geistes, konnte uns davor bewahren, dass wir von den Gelüsten des Fleisches nicht mit fortgerissen wurden.

Vor mehreren Jahren lebte ich in einem Hause, dessen im Erdgeschoss liegende Küche so feucht war, dass, sobald wir es verabsäumt hatten, ein tüchtiges Feuer da unten zu unterhalten, der Fußboden sich mit einer weißen, schwammigen Kruste in solcher Ausdehnung bedeckte, dass das Dienstmädchen bei Entfernung derselben immer den ganzen Eimer damit füllte; brannte jedoch ein helles, wärmendes Feuer, so blieben Wände und Fußboden ganz trocken. Die Neigung, Feuchtigkeit hervorzubringen, war ununterbrochen vorhanden, wurde durch die Hitze jedoch darniedergehalten, so dass sie nicht wie sonst frei hervortreten konnte. So ist es auch mit dem heiligen Geiste, wenn Er wie ein Feuer mächtig im Herzen arbeitet; jene Neigungen zur Sünde, welche von Natur aus leider in uns stecken, werden überwunden, durchkreuzt und am Orte der Todesschatten festgehalten.

In einem Hause, das mit ansteckenden Krankheiten behaftete Personen beherbergt hat, wird Karbolsäure ausgesprengt, in offenen Gefäßen ausgestellt, mit dieser Flüssigkeit getränkte Tücher werden ausgebreitet, um als ein Gegengift zur Erstickung aller Krankheitskeime zu wirken. Der heilige Geist ist das Gegengift für das Böse der alten Natur.

Der heilige Geist steht in jedem Christen. „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein.“ (Röm. 8,9) In vielen ist Er auf einen sehr engen Raum beschränkt, in den Dachstuhl oder Keller ihrer Seelen gebannt, und daher kann Er das, was Er für sie tun möchte, nicht zur Ausführung bringen. Ist dem so bei Euch, war Euer Leben so weit

verfehlt, hat es nichts wie Enttäuschung gebracht, so öffnet jede Kammer und jeden Raum Eures Wesens Seinem gnadenreichen Wirken.

So wie Quecksilber, das man in ein Glas Wasser gießt, Letzteres ausscheidet und dessen Stelle einnimmt, so wird der heilige Geist von Eurem Wesen Besitz ergreifen und Euch erfüllen, wie er es am Tage des Pfingstfestes mit den harrenden Jüngern getan hat, dann wird Er mächtig in Euch wohnen, siegreich gegen die Lüste Eures Fleisches ankämpfen und den Leib, Seinen erwählten Tempel, rein und heilig bewahren.

## XV.

### „Wirft es niemand vor.“

*Jakobus 1,5*

**S**ieht das nicht unserem Gott ganz ähnlich? Gibt Er doch so gern, und wie ist es Ihm so lieb, wenn Er recht freigebig sein kann. Am allerliebsten jedoch ist es Ihm, wenn Er Dem, der Ihn bittet, nichts vorzuenthalten braucht, – weil das gerade der Punkt ist, an dem so viele wohlwollende Menschen scheitern, indem sie die herrliche Blüte von den köstlichen Früchten ihrer Gaben abstreifen.

Wir sind schnell bereit, Vorwürfe zu machen. Wir halten den Menschen vor, dass sie nicht mehr auf die Zukunft Bedacht genommen haben, dass sie so oft kommen, dass sie so viel verlangen. Wir benutzen unsere Hilfsbereitschaft als eine Gelegenheit, Vorträge zu halten. Bittet uns jemand, so lassen wir ihn so lange martern, bis wir den Tadel, den wir hierfür angebracht halten, auch wirklich ausgesprochen, oder ihn an so und so viele Beispiele vergangener Undankbarkeit erinnert haben. Von alle dem ist bei Gott nichts zu finden.

Wir können tausendmal an einem Tage zu Ihm gehen und Er wird uns niemals vorhalten, dass wir zu oft kämen. Unsere Bedürfnisse können so ungeheuer wie das Bett eines Weltmeeres sein, Er wird uns jedoch nie den Vorwurf einer übergroßen Forderung machen. Wir können uns Ihm nach Jahren der Undankbarkeit und Vernachlässigung nahen, ohne dass Er uns die Vergangenheit zum Vorwurf machen würde wird nie soviel sein, wie Er verheißen hat, und Seine liebevolle Gütigkeit wird dies uns mehr zu Gemüte führen, als Seine ernstesten Zurechtweisungen.

Welch Segen war es doch für den verlorenen Sohn, dass er nicht zuerst seinem Bruder, sondern seinem Vater begegnete! Wären sich die Beiden durch einen misslichen Zufall auf dem Felde begegnet, so unterläge es kaum einem Zweifel, dass der in Lumpen gekleidete Sohn keinen Schritt weiter gegangen wäre. Sein Bruder würde ihm das Weggehen vom Vaterhause, die Vergeudung seines Erbteiles und die Rückkehr in solch heruntergekommenem Zustande vorgeworfen haben. Sicherlich würde er das gemästete Kalb nicht geschlachtet, dafür aber alle Hoffnung in jener bekümmerten und durch die Sünde befleckten Seele getötet haben, und der reumütige Verschwender hätte mit wehmutsvollem Abschiedsblicke an der Schwelle der alten Heimstätte sich wieder fernen Landen zugewendet. Jene Vorwürfe hätten das zerstoßene Rohr vernichtet und das glimmende Docht in dunkelster Mitternacht ausgelöscht.

Dank der Gnade des Himmels traf der Verschwender jedoch zuerst mit seinem Vater zusammen, bei dem die Sehnsucht nach ihm nie erloschen war, und dessen Auge gegen die Gefahr, vor Gram und Schwäche zu erblinden, mit aller Macht angekämpft hatte, um den Weg, auf dem sein verlorenes Kind von ihm gegangen war, einer sich stets wiederholenden Durchsuchung zu unterziehen. Lag in seinem Blicke oder in seiner Sprache irgend welcher Vorwurf? Nichts von alle dem! Verband sich vielleicht doch mit der ersten Freudenbezeugung irgend eine große Mahnrede! Nicht eine Spur davon! Auch nicht ein einziges Wort über die lange Abwesenheit, das ununterbrochene Stillschweigen, die zerrüttete Gesundheit, das wüste und böse Leben! Wenn es dem Sohne nach gegangen

wäre, so hätte er sein Bekenntnis bis zu Ende geführt, und gern mit dem Los eines der Knechte seines Vaters vorlieb genommen; aber selbst hierin wurde er aufgehalten, und mit dem Strom warmer, väterlicher Liebe überschüttet. „Der da gibt einfältiglich jedermann und wirft es niemand vor.“ (Jak. 1,5)

Das ist ein wahres Bild von unserem Gott. Er gibt und gibt immer wieder. Er spendet Blut und Tränen, gibt Seinen Liebling, Sein Alles dahin. Und wenn dessen ungeachtet die Menschen in ihren Bitten nicht nachlassen, für Jahre Nachsicht und Geduld zu begehren, verleiht Er auch diese ohne Zaudern oder Schelten, mit dem festen Entschlusse, dem Sünder keine Ausflucht zur Entschuldigung, keinen Beweggrund für sein Verharren in der Sünde zu lassen.

Zärtliche Liebe hat sich manchmal schon in wilden Zorn verwandelt und macht demjenigen, von dem sie sich abwendet, nachdem sie ihm angehangen, weil er ihr Vertrauen missbraucht hat, in Worten, stehend wie Feuer, die bittersten Vorwürfe über die Nichtachtung, den Missbrauch, die Grausamkeit von nutzlos vergeudeteten Jahren. Die Liebe Gottes dagegen trägt alles, glaubt alles, hofft alles, duldet alles, – und „wirft es niemand vor.“ Bleibt nicht von ferne stehen, weil Euch das Herz verdammen will, oder weil Ihr Seine Gaben in der Vergangenheit missbraucht habt; die einzigen Vorwürfe, welche Ihr in Wirklichkeit fürchten müsset, sind jene, die sich in Eurem eigenen Herzen lautbar machen deswegen, weil Ihr nicht schon früher gekommen seid.

Diese Worte („wirft es niemand vor“), sind hauptsächlich im Hinblick auf unsern Mangel an Weisheit gesagt, der immer wieder bei uns eintritt, so dass wir darin ganz auf den Herrn angewiesen sind! Wir sind wie kleine Kinder, die in der Finsternis umhertappen. Den Weg, den wir gehen sollen, haben wir nie vorher gesehen; täglich treten uns Schwierigkeiten entgegen, deren wir nicht Herr werden können und es werden uns Aufgaben gestellt, deren Lösung uns unmöglich scheint. Wie können wir unsere Wege durch einen so verstrickten Irrgarten, wie es dieses wunderbare, menschliche Leben ist, finden? Wo steckt der Mensch, welcher imstande ist, sich auf seine eigene Klugheit so zu verlassen, um seinen persönlichen Entschließungen unbedingt trauen zu können? Bedürfen wir denn nicht eines weisen und immer zugänglichen Ratgebers und Freundes, welcher uns dann gerade beratend beistehen soll, wenn sich der Weg kreuzt und ein Wegweiser vonnöten ist, der uns zeigt, wie wir handeln sollen.

Welch ein Trost ist es dann, wenn wir wissen, dass wir jedes mal, wenn am Ende unserer Weisheit angelangt, zu Gott gehen können, damit Er unseren Mangel stille. Wir sind vielleicht vorher schon sehr oft deswegen bei Ihm gewesen, wir können jedoch immer wieder kommen. Mögen wir auch an die Geduld Gottes große Ansprüche stellen, so brauchen wir uns dennoch nicht zu schämen, selbst wenn wir sehr beschränkt sind und von Gott verlangen, dass Er uns die Dinge so einfach und klar auseinandersetze, wie wenn Er es mit einem blödsinnigen Kinde zu tun hätte. Für Ihn macht das nichts aus, da Er Sich keine Mühe auch nur im Geringsten verdrießen lässt. Mögen wir einmal vorher nicht dem uns erteilten Ratschlage gemäß gehandelt haben, dennoch dürfen wir wieder kommen, als wäre dies das erste Mal, und können einer herzlichen Aufnahme, eines teilnahmsvollen Gehörs, eines reichlichen Maßes von Weisheit versichert sein. „Er wirft es niemand vor.“

Die Weisheit braucht nicht im voraus, oder in der von uns gedachten Form verliehen zu werden; sie wird uns aber gerade dann zufallen, wenn die Antwort gegeben, oder der Schritt unternommen werden soll. Sie wird in einer, das Herz stark beeinflussenden Weise durch klare Pflichtenkenntnis im Zusammentreffen der Ereignisse, durch Hinweis auf Anzeichen, wie sie nur ein auf Gottes Antlitz unverwandt gerichtetes Auge zu entdecken

vermag, zur Austeilung gelangen. Niemand wird imstande sein, der so verliehenen Weisheit zu widersprechen, oder sie zu widerlegen. Sie wird jener Gabe gleichen, deren Vorhandensein in Salomon sofort der ganzen Welt offenbar wurde.

Es wird auch niemals eine Zeit eintreten, wo in der einen oder anderen Hinsicht diejenigen, welche den Herrn suchen, irgend welchen Mangel verspüren werden, denn: „Er gibt einfältiglich jedermann, und wirft es niemand vor.“ (Jak. 1,5)

## XVI.

### „Es ist alles euer.“

1. Korinther 3,21

**A**lle Dinge dienen denen zum Besten, die Jesus Christus dem großen Diener Gottes, zu Diensten stehen. – Das scheint seiner Bedeutung nach jenen Worten sehr ähnlich zu sein, mit denen Paulus seine Beweisführung schließt. Wir können hier nicht die ganze Stufenfolge derselben mit einander erwägen, die er flammenden Herzens emporgeklommen war, aber wir wollen uns wenigstens diese bedeutsame Schlussfolgerung zu eigen machen. „Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“ (1. Kor. 3,22.23)

Der hervorragendste Gedanke ist nicht der an Besitz oder Reichtum; denn wenn derselbe auch hinsichtlich der Beziehungen zwischen uns und Christus zutrifft, so findet er doch keine Anwendung auf das Verhältnis zwischen Christus und dem Vater. Offenbar aber ist das ganze Satzgefüge den Beziehungen der, durch dieselben mit einander Verbundenen, auf das Genaueste angepasst. Was ist dann aber jenes allgemeine Band, das alle Dinge mit uns auf dieselbe Weise verknüpft, wie wir mit Christus und Christus mit Gott dem Vater verbunden sind?

Es gibt nur einen Grund und Boden, auf dem dieses Satzgefüge aufgebaut werden konnte, nämlich das Amt oder der Dienst – jener goldene Faden, welcher sich durch die ganze Schöpfung hindurchzieht und diese in eine große Einheit zusammenfasst. Eine alte Sage berichtet uns, dass alle Dinge mit goldenen Ketten an die Füße Gottes gebunden seien, und in soweit hat sie ganz Recht, da ja die tiefste Vereinigung mit Gott tatsächlich in dem Dienste zu finden ist, den in der Schöpfung jede niedere Ordnung der über ihr stehenden höheren leistet, wo der Dienst immer ausgewählter und vereinzelter wird, je mehr sich der errichtete Aufbau, einer Pyramide gleich, nach Oben zuspitzt.

❶ Als des Menschen-Sohn war unser Herr auch ein Diener Gottes: „Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn.“ (Jes. 42,1) „Der Gott unsrer Väter hat Sein Kind Jesum verklärt.“ (Apg. 3,13) Und Sein erhabener Dienst ist ganz gewiss in den Worten geschildert, die vorhersagen, dass Er alle Obrigkeit und Herrschaft abschaffen und Gott dem Vater das Reich überliefern wird. Er war „wie ein Diener“ (Luk. 22,27) unter den Menschen, und dieser Sein Dienst setzt sich noch immer fort an ihnen. Er gürtet sich mit einem Handtuch, um unsere Füße zu waschen; Er bricht immer noch das Brot Seines eigenen Lebens, und führt den Kelch Seines Blutes an unsere Lippen. Er beschäftigt sich mit unseren Sorgen, Bedürfnissen und unserer Arbeit. Indem Er uns aber dient, vollführt Er entschieden den Willen Seines Vaters, mit dem Er eins ist, und tritt uns auch hier wiederum inmitten der ewig gepriesenen Dreieinigkeit sowohl als Gott wie auch als Mensch entgegen. In diesem Sinne ist das Leben unseres hochgelobten Herrn auch jetzt noch die einzige, ununterbrochene Dienstleistung.

❷ In demselben Sinne sind wir Seine Diener. „Ihr seid Christi.“ Wir sind, da wir durch Ihn zu Seinem Eigentum geworden, natürlicherweise die Seinen. Er hat uns geschaffen, Er hat uns erkaufte, Er beansprucht uns darum mit vollem Recht. Wie viele von uns gleichen indessen Onesimus, dem entlaufenen Sklaven des Philemon! – welcher

wahrscheinlich das Brandmal an sich trug, das ihn zum Eigentum seines Herrn stempelte, und sicherlich mit seinem Golde gekauft worden war, der sich aber seiner Dienstbarkeit entzog, indem er den Bahnen seines eigenen, verkehrten Willens folgte, und sich dem Abschaum der Bevölkerung, welcher sein Unwesen in den Verbrechervierteln des alten Rom trieb, zugesellte. Auch wir sind um kostbaren Preis vom Herrn erkaufte worden, halten uns aber davon weit entfernt, Ihm in derselben Weise bereitvoller Hingabe eines ungeteilten Herzens zu dienen, wie Er in Seiner unermüdlichen Fürsorge für uns, Gott dient.

Wir wissen sehr wenig von jenen hohen Aufgaben, deren Erfüllung Seine Seele höher schweben machten, um so besser können wir jedoch die Ziele und Zwecke Seines früheren Lebens verstehen. Lasst uns dieses Tag für Tag zu unserem Vorbild nehmen. Er hatte keinen eigenen Plan oder ein eigenes Muster, sondern begnügte sich damit, den Willen Seines Vaters auszuführen: lasst uns Seinen Willen vollbringen, wie er uns stündlich eingegeben wird. Er unterdrückte Sein eigenes glorreiches Selbst, damit der Vater, welcher in Ihm wohnte, durch Ihn wirken konnte; lasst uns nicht länger uns selber leben, sondern gebt Christus Raum, damit Er Sein Leben in uns entfalten kann. Er opferte alles auf, um das Werk dessen zu vollenden, der Ihn gesandt hatte; betrachten wir nichts als ein zu großes Opfer, wenn wir Ihn nur sagen hören: „Ei du frommer und getreuer Knecht.“ (Matth. 25,21) In dieser und vielen andren Beziehungen können wir Seinen Dienst an uns zum Vorbilde unseres eigenen machen. Nein, noch weit mehr, wir können Sein, dem Dienste Gottes geweihtes Leben, in uns wiederholen, und uns zu einem Seiner vollkommenen Ideale verwirklichen lassen.

Sobald wir jedoch in die richtige Stellung dem Herrn Jesus gegenüber kommen, werden wir finden, dass alle Dinge uns zu dienen beginnen, indem sie sich uns, eins das andre ablösend, zum heiligen Dienste anbieten. Jeder Umstand oder Vorfall im Leben wird ein Engel, der, von segensreicher Hilfsbereitschaft triefend, uns die Gaben des geliebten Meisters überbringt. Jener Titel: „Rabbuni, Meister“, der süßeste Name, mit dem die zerschlagene Seele ihren Heiland anreden darf, entwürdigt oder erniedrigt sie nicht im Geringsten, sondern befähigt sie, wie das beim göttlichen Kinde der Fall war, Empfänger köstlicher, von weither gesandter Geschenke: Gold und Spezereien, Weihrauch und Myrrhen, zu werden. Habt Ihr Euch mit Eurem Schicksal überworfen, indem Ihr denkt, dass Zeit und Umstände Euch benachteiligen, dann könnt Ihr sicher sein, dass Ihr Euch Christus gegenüber nicht so verhalten habt, wie Ihr es hättet tun sollen. Vergesst ferner nicht, dass Ihr durch nichts anderes geheilt werden könnt, als dadurch, Euch zu Seinen Füßen zu legen. Seid Ihr aber einmal des Herrn Knechte geworden, dann wird im tiefem Sinne des Wortes alles „Euer“ sein.

③ „Es sei Paulus, oder Apollo, oder Kephas.“ (1. Kor. 3,22) Jeder dieser Namen kennzeichnet eine besondere Art der Lehre: durch Beweisführung, Beredsamkeit und Ermahnungen. Lasst keine derselben bei Seite liegen, denn Ihr könnt selbst von derjenigen, von der Ihr Euch am wenigsten angezogen fühlt, immer noch etwas lernen. Jeder Jünger bringt einige Stücke Brot und Fisch. Jeder Stein bringt eine Farbe zum Vorschein, deren das Prisma bedarf, um die volle Wirkung des Lichtstrahlenglanzes zu entfalten. Jede Blume kann zum mindesten einen Bestandteil zu der Masse liefern, aus der der Honig zusammengesetzt ist.

④ „Oder die Welt.“ (1. Kor. 3,22) Das ist unsere Schule, die mit Landkarten, geometrischen Zeichen und einfachen Lehrgegenständen ausgestattet ist. Da gibt es keine einzige Blume, noch irgend einen entfernten Stern, oder einen murmelnden Bach, einen

süßen oder schrillen Klang, kein lebendes Geschöpf, oder einen natürlichen Vorgang, welcher uns nicht dienen könnte, nicht nur um unsere Sinne zu befriedigen, sondern auch um uns solche tiefe Lehren zu geben, wie sie Jesus der Ihn umgebenden Natur entnahm, wenn Er sagte: „das Himmelreich ist gleich.“

⑤ „Es sei das Leben oder Tod.“ (1. Kor. 3,22) Wenn das Leben in einem neugeborenen Wesen aufleuchtet, dürfte es Euch vielleicht vorkommen, als solltet Ihr dadurch in einen ununterbrochenen Dienst hineingezogen werden, für den Ihr keine angemessene Gegenleistung erlangt. Dies aber erscheint nur so nach der Außenseite hin; jenes winzige Kindlein dient Euch jedoch in viel tieferem Sinne, als Ihr Euch vorstellen könnt, indem Ihr durch dasselbe gründlichere Begriffe über Bedeutung und Bestimmung des Lebens bekommt, und es wird Euch etwas von dem geheimnisvollen Bande zwischen Gott und Eurer Seele offenbar. Der Tod, welcher Euch des Kostbarsten was Ihr habt, zu berauben scheint, bereichert Euch in Wirklichkeit nur, indem er die Empfindungen der Entsagung, des Vertrauens und Vorgeschmacks, die keinem Menschen angeboren sind, zu dauernden macht.

⑥ „Es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige.“ (1. Kor. 3,22) Wie schnell gleiten die Vorfälle des täglichen Lebens an uns vorüber, und indem sie unsren matten Blicken entweichen, nehmen sie uns soviel von dem uns so lieb gewordenen mit hinweg, – den elastischen Gang, das klare Gesicht, die starken Nerven, den geliebten Freund, das schwer verdiente Geld!

Manchmal freilich bereichern sie uns derart, dass wir es mit Händen greifen können. Die Jugend z. B. steht unter dem Eindrucke, dass sie nichts zu verlieren hat, dafür aber alles gewinnen kann. Eine gute Gabe löst die andere ab, die eine folgt der anderen auf den Fersen. Haben wir aber einmal den Gipfel des Lebens überschritten, dann fühlen wir es nur zu deutlich, dass wir beständig an Boden verlieren.

In den Augen Gottes, wie im Reiche des Geistes überhaupt, schwinden jedoch diese Unterschiede und verlieren sich wie der Nebel unter dem Einfluss der Sonne; wir werden es bald herausfinden, dass alle Vorfälle zu unsrem Besten gewesen sind; alle Winde uns dem Hafen zutrieben; alle Stämme ihren Zins in den Thronsaal unsres innern Wesens bringen.

Wir sind nicht von Umständen abhängig, sondern sollten deren Meister, Könige und Herren sein. Alle diese Dinge sind von unsrem Vater für uns bestimmte Diener und Lehrer, um uns, Seine Erben, aufzuwarten und zu bedienen. „Es ist alles euer.“

## XVII.

### „Alle Dinge dienen zum Besten.“

Die schärfste Seite des Liebe.

*Römer 8,28*

**E**s ist nicht allen Menschen gegeben, hinter die Erscheinungen des täglichen Lebens zu blicken und daraus die Zwecke und Wege Gottes zu erkennen. Das ist das Vorrecht derer, die Ihn lieben.

Die Liebe ist allzeit bereit, die Bedeutung eines Winkes, einer Gebärde, eines Flüsterns aufzufangen. Die Liebe verfügt über eine unergründliche Fassungs-gabe für Geheimnisse, die zu tief liegen, um durch bloße Beredsamkeit zu Tage gefördert zu werden. Die Liebe bringt es zu Wege, ruhig die Entfaltung jener tiefsten Gedanken zu erwarten, welche kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und die noch in keines Menschen Herz gekommen sind. Liebe ist die Luft, die wir atmen, in welcher sich der Geist des Lebens brütend niederlässt, der auch der Geist der Erkenntnis und Offenbarung ist, und der so lehrt, wie es kein anderer vermag. Wenn Ihr es nur erfahren hättet, Ihr müsstet lieben, Ihr würdet es gar nicht anders tun können.

Liebt Ihr? Könnt Ihr, ohne auch nur einen Augenblick daran zu zweifeln, die Frage beantworten: „Liebst du mich?“ (Joh. 21,16) Der Stoff dazu kann nicht in Augenblicken der Begeisterung oder Verzückung, die ja doch wieder an einem beliebigen Tage verschwinden würden – gesucht werden, gleichwie das Licht hinter den Bergen im fahlen Glanze erstirbt, oder ein heißer Strom von den unter seinem Bett liegenden Feuerschlünden plötzlich aufgezehrt wird. Nicht dort, sondern hier könnt Ihr ein wachsendes Gefühl von Gottes persönlicher Liebe gegen Euch und von Seiner väterlichen Fürsorge empfinden. Seid Ihr für das Vorhandensein der Sünde in Euch selbst und in anderen empfindlicher geworden? Flößen Euch Seine Gebote einen ruhigeren und völligen Gehorsam ein? Sein Tag, – Sein Buch, – Sein Volk, – sind diese mehr für Euch, als die ganzen Schaustellungen weltlichen Vergnügens zusammengenommen? Wenn dem so ist, dann liebt Ihr Ihn, und jene Liebe wird zunehmen.

Und wie dieselbe im Laufe der Jahre wächst, werdet Ihr verspüren, dass es schließlich nicht Eure, sondern Seine Liebe ist, – d. h. die Widerspiegelung derselben in Euch, der Strahl Seiner Liebe, welcher Euer Herz zerschlagen hat und in Euch erglänzt ist, gleichwie die Sonne manchmal in das Fenster eines entfernt liegenden Landhauses einen Strahlenglanz wirft, welcher als ein hellleuchtendes Licht aus großer Entfernung beobachtet werden kann. Sie ist der Ausfluss Seines ewigen Ratschlusses, den Er selbst von Ewigkeit her gefasst hat. O Wunderbarer Ursprung der Liebe in unseren armen Herzen, die unsere Bestimmung durchwebt, und in Denen das nämliche Ergebnis herbeigeführt hat, welche sonst liebeleer und lieblos – kalt und ungeliebt geblieben wären.

## **1. Die Liebe erkennt die Ausführung der Pläne Gottes, wenn alles am ruhigsten zu sein scheint.**

„Wir wissen, dass uns alles dienen muss.“ Wie unbeweglich stehend uns auch immer die Sterne am Himmel erscheinen mögen, so wissen wir dennoch, dass sie sich in Wirklichkeit mit großer Schnelle in den ihnen zugewiesenen Bahnen fortbewegen, ohne auch nur für einen Augenblick still zu stehen. Das Weltmeer mag uns vielleicht als wie von Schlaf umfungen vorkommen, während es sich in Wirklichkeit in ständiger Bewegung befindet, da Ebbe und Flut, und die Strömungen hin und her, ununterbrochen den ihnen zukommenden Dienst versehen. Es gibt nicht eine verschwiegene Ecke im tiefsten Waldesdunkel, die nicht der Schauplatz einer wunderbaren Tätigkeit wäre, wenn dieselbe vielleicht auch nur dem geübten Auge eines Naturforschers erschlossen sein mag.

So gibt es auch in geistiger Beziehung Zeiten in unserem Leben, die der Abwechslung und Tätigkeit ermangeln. Der Fluss windet sich träge durch flache Ebenen. Einförmigkeit, Abgestumpftheit, gewohnheitsmäßiges Wesen kennzeichnen unsern täglichen Lebenslauf. Wir sind dann nur zu sehr geneigt anzunehmen, dass wir dem innern Menschen nach keine Fortschritte machen; wir lernen nichts Neues und stehen still, wie die Sonne über Gibeon, oder wir gehen rückwärts, wie der Schatten der Sonnenuhr des Ahas. Das Kind wird ungeduldig, weil es jeden Tag dieselbe Tonleiter zu spielen hat.

Da tritt die Liebe ein und sieht, dass Gott geschäftig beim Werke ist, Seine Absichten mit uns heranreifen lässt, uns, wenn auch wenig verspürbar, nach vorwärts bringt, in Gebiete hinein, die uns bisher verschlossen waren, so dass wir Erfahrungen machen, die vordem alles Denken überstiegen. Der Tag bricht an, das Eis gibt nach, das Bild geht der Vollendung entgegen, es geht mit dem Werke voran! Gott schafft alles nach dem Ratschlusse Seines Willens.

## **2. Die Liebe erkennt den vollen Umfang des göttlichen Waltens.**

„Wir wissen, dass alle Dinge dienen!“ Die Welt liebt es, zwischen der allgemeinen und der besonderen Fürsorge Gottes einen Unterschied zu machen. Sie ist nicht geneigt, in einem erschütternden Vorfall, oder in dem flammenden Schwerte der Gerechtigkeit, das wie ein Blitz vom Himmel fährt, den Finger Gottes zu erkennen. Sie wird's sogar zugeben, dass das Leben im ganzen genommen unter Gottes Leitung stehe, sie scheut sich aber zu erklären, dass Er mit den geringsten Kleinigkeiten des täglichen Lebens in Verbindung steht, die in ihren Augen ebenso viel zu sagen haben, wie der Fall eines Sperlings vom Dache, oder der Verlust eines Haupthaares, von dem es doch heißt, dass sie alle gezählt sind.

Ganz anders die Liebe, die solche Lehren nicht gelten lassen kann, sie vielmehr als tatsächliche Gottlosigkeit betrachten muss. Sie ist sich dessen bewusst, dass Gott auch nicht für einen Augenblick den Faden ihres Lebens aus Seinen Händen geben kann. Das Gewand, das wir in Ewigkeit tragen sollen, kann nur an dem Webstuhle Gottes gewirkt werden, und es darf diese Arbeit nicht einen Augenblick still stehen. Käme ein Zeitpunkt, wo Gott damit einhalten wollte, dann wäre der dadurch verursachte Schaden so groß, dass der herbeigeführte Verlust gar nicht wieder zu ersetzen ist. Die Liebe gibt den Gedanken keinen Raum, dass ihre Schicksale der Hand und dem Herzen Gottes fern liegen könnten, und wenn es auch nur für einen Augenblick wäre; oder dass sich irgend etwas zutragen würde, was Er nicht beabsichtigt, beschlossen und zugegeben hätte. Ihr scharfes

Auge sieht Ihn immer um sich bei der Arbeit und in der Ruhe, und weiß, dass Er mit allen ihren Wegen bis in's Kleinste hinein vertraut ist.

Der Geist verlässt sich nicht länger auf Personen und Sachen, sondern hat es nur noch mit Gott zu tun. Er sieht keine nebensächlichen Beweggründe mehr, weil Sein Gesichtskreis ganz mit dem Ursprung aller Dinge erfüllt ist. Er findet den Willen Gottes, zugestehend oder handelnd in jedem, wenn auch noch so unbedeutenden, seinen Pfad durchkreuzenden Vorfall.

Alles wird ihm zu einem Mittel, durch das sich Gott ihm nähert und zu ihm spricht; alles hat einen wohlbedachten und liebevollen Zweck; alles bildet eine der Umdrehungen jenes Rades, vermitteltst welchem der große Töpfermeister den rohen Ton zubereiten will, um aus ihm ein kostbares Gefäß für den königlichen Palast zu formen.

### **3. Die Liebe erkennt den Einklang göttlichen Waltens.**

„Wir wissen, dass alles zusammen wirkt.“ (Engl. Übers.) Äußerlich betrachtet, scheint alles mit einander in Widerspruch zu stehen. Der Nordwind ist gegen den Südwind gerichtet, des kalten Winters starrer Frost gegen das Hervorbrechen des Frühlings in Knospe und Blume, und was sind die Tränen des Kummers gegen das Lächeln des Glücks! Die Liebe entdeckt aber auch darin den Einklang aller Dinge und sieht, dass sie zusammen wirken, gleich den Rädern einer großen Maschine, die nach verschiedenen Richtungen hin ihre Umdrehungen machen, alle aber nur, um ein und dasselbe Ergebnis zu Tage zu fördern. Hat der Arzt ein Heilmittel verschrieben, so geht man nach der Apotheke, um dasselbe zubereiten zu lassen. Der Apotheker nimmt nun aus so und so vielen Flaschen die verschiedenen Bestandteile und mischt sie alle durcheinander. Vielleicht wäre ein jeder einzelne derselben in wenig Tropfen genügend, Euch den Tod geben zu können; nun sie aber alle gehörig durchmengt und die gewünschte Arznei aus ihnen hergestellt wurde, ist ihre Wirkung eine vereinte, dazu angetan, die vollständige Heilung herbeizuführen.

Fragt nicht in ungläubiger Schwarzseherei, wie Dieses oder Jenes gerade gut für Euch werden könnte. Wartet geduldig ab, was da kommen soll, und Ihr werdet sehen, was der große Arzt noch hinzutut, um einen Ausgleich herbeizuführen. Da gibt es wunderbare Schlichtungen in Seinem Walten mit Seinen Kindern. Es ist nicht das Eine oder das Andre, sondern das Eine mit dem Andern, und dieses wiederum mit einem Dritten, und so fort! Diese alle zusammen genommen wirken Euer Bestes!

Ihr könnt in jenen Grundtönen, die an sich selbst nichts Verlockendes haben, keine Spur von Schönheit entdecken! Das mag wohl wahr sein; wartet jedoch, bis die Kernfarben aufgetragen sind, und deren Glanz wird Euch in die Augen springen. Ihr schüttelt Euch im winterlichen Frost; dieser aber muss mit dem Säuseln des Sommers zusammen wirken, um die Herbstfrucht hervorzubringen. Ihr wollt Euch, niedergeworfen von schwerem Schicksalsschlage, nicht trösten lassen, und wisst es nicht, dass, wenn Ihr nur Eure Ungeduld so lange beschwichtigen könntet, bis Ihr den mit jenem Troste verbundenen Segen verspüret, Ihr es sehr bald selbst herausfinden werdet, dass es sich schon verlohnt, die Bitterkeit Eures Geschicks so lange ruhig zu vertragen, bis es sich auf dieser notwendigen Unterlage in den Wein des Lebens verwandelt hat, der mit seiner Süßigkeit unsrem Geschmack entspricht.

#### **4. Die Liebe erkennt die Wohltat göttlichen Waltens.**

„Wir wissen, dass alle Dinge zum Besten dienen.“ Manchmal erscheint uns die Vorsehung Gottes unheilvoll und feindselig. – Schlag auf Schlag, Stoß auf Stoß; eine schlimme Nachricht nach der andern. Und als die Angehörigen des Lazarus denselben zu Grabe trugen, konnten sie, obschon sie ihren Gedanken keinen Ausdruck zu verleihen wagten, indessen der Empfindung nicht Herr werden, dass es doch ein wenig hart sei, solches angesichts des Einen zu ertragen, von dem sie wussten, dass Er niemals zögerte, sobald Krankheit oder Tod Seine Hilfe erforderten. Kann dieses alles zum Guten gereichen? Wozu kann solches förderlich sein?

Da kommt nun der Glaube der Liebe zu Hilfe und macht es der Letzteren klar, warum Gott in Liebe und Treue zu uns beharrt. Er gab Seinen Sohn dahin, kann Er dann uns noch etwas vorenthalten? Er ist gut; kann Er etwas anderes, als wie gute und vollkommene Gaben geben? Er liebt; kann Er es dulden, dass diejenigen Schaden leiden, die Ihm so teuer wie das Blut auf Golgatha sind? Ist denn nicht alles, was Er in vergangenen Zeiten getan, lauter Gnade und Güte gewesen? Spricht nicht das vereinte Zeugnis der Heiligen aller Zeiten für die Unabänderlichkeit Seiner wohlwollenden Gesinnung dem Menschen gegenüber, wenn es Ihm verstattet gewesen ist, durch alle Schwierigkeiten hindurch die goldene Auflösung aller schwebenden Fragen herbeizuführen? Verbürgt nicht Gottes Wort „die Frucht der Gerechtigkeit im Frieden“ (Jak. 3,18) Denen, welche sich Seiner Zucht in Liebe unterziehen?

Und so ist die Liebe wieder rückversichert und schaut von der Zucht hinweg auf das Antlitz dessen, der die Geißel gebrauchte, und wie sie dieselbe näher betrachtet, gewahrt sie hinter der gefalteten Stirn, die Er als Visier trägt, die Strahlen nie versagender Liebe, die Tränen herzlichen Erbarmens, die sich mit den Unsrigen vermischen. Es ist eine harte Aufgabe für Ihn, diese innere Liebe uns gegenüber zu verbergen. Er könnte nicht so handeln, wie Er es tut, wenn Er nicht von einer Liebe zu uns erfüllt wäre, die weise, stark und standhaft ist, gerade weil sie aus der tiefsten Tiefe der Seele kommt. Und dennoch zögert auch die Liebe nicht, bei jeder noch so trübseligen Begebenheit auszurufen: „Nicht wie ich, Vater, sondern wie Du willst; und wenn Du es für gut hältst, dann muss es auch für mich gut sein.“

Wir können zuweilen schon in diesem Leben von der Freuden – Ernte, die auf die Tränensaat folgt, genießen. Ist das jedoch nicht der Fall, dann dürfen wir darauf mit Bestimmtheit in jener Welt rechnen, wo Gott Seinen Plan enthüllen und uns Seine Gründe angeben wird: wo uns der verborgene Sinn aller Seiner Handlungen erklärt, und alle Tränen in unsren Augen getrocknet werden sollen.

## XVIII.

### „Ich bin der Erste und der Letzte.“

*Offenbarung 1,17*

**W**ir haben in Behandlung all dieser einzelnen Abschnitte versucht, eine unmögliche Aufgabe möglich zu machen. In Folge dessen geben wir unser Bemühen auf, und erklären uns für geschlagen, – und wir tun entschieden wohl daran! Gott ist es, das „Ich bin“, welches den Inhalt des gegenwärtigen Gnadenstandes bildet, der Gott von gestern, heute und immerdar.

Alle Seine Handlungen und Versprechungen drehen sich auf der Angel des Wörtchens „jetzt“. Den gegenwärtigen Gnadenstand eines gottseligen Lebens besprechen, heißt demnach soviel als: den Versuch machen, das Maß Seiner Unendlichkeit in eine irdene Schale zu schütten, die wir in diesen wenigen Abschnitten an die durstigen Lippen Seiner Kinder gehalten haben.

Und doch, bei der Wegwendung von unserem unwürdigen Versuche, können wir es uns dennoch nicht versagen, noch einige gebrochene Worte zu geben, über das Beste von alle dem Geredeten, das gewissermaßen alles Übrige in sich schließt, wie ein einziger Wasserstrahl in gedrängter Gestalt die sieben Grundfarben enthält, welche im Regenbogen zur vollen Entfaltung kommen und sich in den gebrochenen Formen eines Krystalles herrlich widerspiegeln.

Es war auf der einsamen, vom ägäischen Meere bespülten Insel Patmos; das Licht der Sonne schien dem verbannten Apostel noch viel glänzender zu sein, weil es der Auferstehungstag war, auf welchen sie ihre Strahlen warf, und als er des Kreises der Geliebten gedachte, die in trauter Gemeinschaft jenseits des trennenden Meeres versammelt waren, und sich nach jener Welt sehnte, wo es keine Trennung mehr geben wird, da wurde er durch die Herrlichkeit eines Lichtglanzes berückt, der alles, selbst die Mittagssonne, an Pracht der Erscheinung übertraf, und vor ihm stand die Gestalt des Einen, an dessen Brust er in früheren Tagen voll Liebe geruht hatte, der aber nunmehr, wunderbar verwandelt, ihm in Seiner ganzen Herrlichkeit erschien.

Jene Stimme, welche einst in Todesangst erzitterte, hatte jetzt eine Klangfülle, wie das Rauschen großer Wasser. Das Antlitz, einstmals mit bittrem Todesschweiß bedeckt, erglänzte jetzt der Sonne gleich. Die Füße, dereinst an das harte Kreuzesholz genagelt, funkelten wie Messing, das im Ofen glüht. In jenen Händen, die einstmals mit grausamen Riemen gefesselt waren, glitzerten die Sterne der Kirchen, währenddem die Brust, an der Johannes zu ruhen pflegte, das Abzeichen Seiner Amtswürde trug. War es dann zu verwundern, dass der Apostel wie tot zur Erde fiel, und durch jene Hände wieder aufgerichtet, und durch jene Stimme wieder beruhigt werden musste?

Welcher Wohlklang lag doch in diesen Worten: „Fürchte dich nicht, Ich bin der Erste und der Letzte.“ (Offb. 1,17) Jesus Christus ist der Inbegriff alles Sein's; in Ihm ist das Wesen aller Dinge zu suchen; durch Ihn sind alle Dinge geschaffen, wie Er auch die Grundlage der ganzen Schöpfung ist. (Offb. 4,11) Der erste Keim des Daseins entsprang Seiner schöpferischen Hand, und wenn diese gebrechliche Welt ihren Lauf beendet, und

ihren Zweck erfüllt hat, ist Er es, der ihr gebieten wird, dass sie sich auflösen möge, und in das Nichts, aus dem sie hervorgegangen, zurücksinke.

Ist Er denn nicht auch bei dem Erlösungswerke der Erste und der Letzte? Als der erste Gedanke daran im Herzen Gottes erwachte, (wenn wir menschlich gedacht, so sprechen wollen) war Christus da. Ein jeder Schritt in der Entfaltung dieses gewaltigen Vorhabens trägt das Merkmal Seines Fingers. Seiner Hand allein war es gestattet, mit in die Ausführung des Meisterstückes der Liebe Gottes einzugreifen. Der Grundstein der Erlösung wurde in die Tiefen Seiner Qualen versenkt und jedes darauf folgende Stockwerk des Aufbaues ist durch Ihn errichtet worden, und Er wird dem Ganzen auch den Schlussstein einfügen, inmitten der jauchzenden Zurufe: „Gib uns Gnade auch dazu.“

Dieses bewahrheitet sich auch in der Geschichte unserer persönlichen Bekehrung. Er legte den Grund für das Verlangen nach etwas Höherem in uns, und wie der erste Lichtstrahl in dem Wirrwarr der Urzeit. Seine Gnade ist es, der wir jede Tugend, die wir besitzen, jedes heilige Streben, und jede heilsame Lehre im göttlichen Leben zuzuschreiben haben. Ja, unter Seiner Hand sollen wir mit den Jahren in unserer Entwicklung zunehmen, bis wir an den Scheideweg zwischen Zeit und Ewigkeit gelangen, denn Er, welcher der Urheber des Glaubens in uns gewesen, will auch dessen Vollender sein. Sein Antlitz wird gleich dem hellleuchtenden Morgenstern erglänzen, welcher den Morgen der Ewigkeit verkündigt. Welchen Höhegrad der Segnung wir auch erklimmen, Er wird uns immer voraus sein als etwas, das jenseits alles für uns Erreichbaren steht, und uns winkt, Ihm nachzufolgen, denn Er muss für Diejenigen stets der Letzte sein, für welche Er der Erste gewesen ist.

„Fürchte nicht,“ sagt der, dem aller Ruhm gehört. „Fürchte nicht, dir wird, wenn du Mich nur hast, Nichts mangeln“; „Fürchte dich nicht!“ „Ich bin ein allgenugsam Wesen“ „Fürchte dich nicht! Alle andern mögen dahin gehen, und Dich als den Einzigen Überlebenden Deines Geschlechts zurücklassen, Ich aber bin immer Derselbe, und werde bis zum Ende bei dir bleiben.“ „Fürchte nicht! Zeit, Leben und Erde werden vergehen, Ich aber, wie ich am Anfange der Zeiten gewesen bin, so werde Ich auch am Ende derselben sein. Alles Sichtbare möge sich wie ein trügerisches Wolkengebilde in nichts auflösen, sobald die Strahlen der sinkenden Sonne entschwunden sind, Ich aber werde als Fels der Ewigkeit, den keine Macht Himmels oder Erden von seiner Grundlage entfernen, oder auch nur eine Spur von Veränderung geben kann, bestehen bleiben!“ „Fürchte nicht! Ich will dich nie verlassen, ich werde Deiner niemals, nein niemals vergessen.“

O, wer möchte sich dann noch fürchten, wenn Er uns zur Seite steht und solche Worte zu uns spricht! Ehe wir aber aus ihnen die ganze Fülle des Trostes ziehen können, müssen wir Ihn bei jedem Unternehmen zum Ersten und Letzten, Stunde für Stunde, Tag für Tag machen! Lasst alles mit Ihm anfangen, fortsetzen und vollenden. Fragen wir Ihn nicht schon am Beginn um Ratschlag, so werden wir in unserer Laufbahn stecken bleiben; gehen wir weiter voran, lasst uns nicht verfehlen, Ihn zu bitten, er möge uns zu Hilfe kommen; ist das Werk vollendet, holen wir uns alsdann Seinen Segen für dasselbe ein.

Lasst Ihn Euren Morgen- und Abendstern sein, und niemand braucht dann weitere Furcht zu haben. Wohl mögen wir in Ängsten schweben, wenn wir ein neues Unternehmen, einen neuen Plan in Angriff nehmen, oder einen Tag beginnen ohne Ihn und denselben schließen ohne Seinen segensvollen Frieden.

Ist Er jedoch von allem das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Mittlere, alles in allem, dann mag das Herz ersterben und das Fleisch verschmachten, die

Schwierigkeiten sich aufürmen, – der Geist hingegen kann ruhig mit unerschütterlichem Mut weiter eilen, während dessen Er ihm zuflüstert: „Fürchte nicht!“